

Die Ortswappen des Königreichs Preußen

Erstes Heft
Provinz Ostpreußen



Erstes Heft der Gesamtveröffentlichung
Wappen Nr. 1 bis 69.

Sammelbuch für Kaffeehag-Wappenmarken
Verlag der Kaffeehandels-A.-G. Bremen.

Nr inw. _____

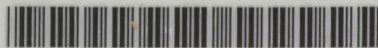
nr inw: 34700 cz



92

929.6(430-21)"12/16"=30

Wojewódzka Biblioteka Publiczna
w Olsztynie



010-034700

AKC 90 Nr 118/96 / Cz

Die Ortswappen des Königreichs Preußen

1. Heft: Provinz Ostpreußen



Wappen der Provinz Ostpreußen

Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen
und Allenstein

Zeichnungen und Text von Prof. Otto Hupp

Sammelbuch für Kaffeehag=Wappenmarken
Verlag der Kaffeehandels=A.=G. Bremen.

Heraldik und Kaffee Hag.

Seit Jahrzehnten arbeite ich an einem Werke, das auf Grund amtlicher und archivalischer Quellen die geschichtlichen Siegel aller deutschen Städte, Märkte und Dörfer beschreiben und deren Wappen in künstlerischen und heraldisch richtigen farbigen Abbildungen bringen will. Im Jahre 1894 erschien davon das erste, 1898 das zweite, 1903 das dritte und 1912 das sechste Heft.

Eines Tages stellte sich mir ein Herr K. W. Bühner, Generalsekretär der Brücke vor, der sich artig und teilnehmend nach der Höhe der Auflage, dem Absatz und den Käufern des Werkes erkundigte. Es wurden 400 Exemplare gedruckt, antwortete ich, und der Verleger sei nicht unzufrieden, obwohl bei einem so schweren Werke selbstverständlich nur größere Bibliotheken für den Absatz in Betracht kämen. „Bibliotheken? aber dann ist Ihre Arbeit ja doch vergraben! Die Ortsbehörden, an die Sie in erster Linie denken, kriegen sie doch gar nicht zu Gesicht, erfahren überhaupt nichts vom Dasein eines solchen Werkes! Sie werden doch nicht glauben, daß ein Bürgermeister sich die Mühe nähme . . .“ kurz, mein Besuch ließ mich nicht darüber in Zweifel, daß er die Art und Weise, wie ich das Ergebnis meiner Bemühungen bisher der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hatte, für sehr verbesserungsfähig halte. Ich war gespannt zu hören, auf was Herr Bühner eigentlich hinaus wollte. „Wenn Sie die Wappen verbessern und den Sinn dafür beleben wollen, dann lassen Sie mich die Sache doch einmal nach meinem Rezept behandeln,“ sagte er, „geben Sie mir das Vervielfältigungsrecht der bereits erschienenen Abbildungen zu Gunsten einer kulturellen Veredlung der Reklame und Sie werden den Erfolg sehen.“ Da die Abbildungen nur in losem Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Inhalt des Werkes stehen, so war ich nicht abgeneigt, wollte aber doch erst hören, wie er's anzufangen gedenke. Nun eröffnete mir Herr Bühner, er werde eine große Firma in Schokolade, Kaffee oder sonst so was suchen, die das Bedürfnis nach guten Werbemarken habe, da werde dann jedes Wappen gleich in vielen Tausenden Exemplaren gedruckt und in aller Welt verbreitet. Die Aufsicht über den Druck könne ich mir, die reklametechnische Leitung werde er sich vorbehalten. - Als sich die Heiterkeit gelegt hatte, erwog ich die Sache. Und dann zog ich den Kothurn aus, um, statt auf unbequemen Wegen einigen Wenigen, nun Tausenden mühelos geben zu können, was ich zu geben habe.

Seitdem ist ein rundes Jahr vergangen. Aus dem Scherz ist Ernst geworden. Die Kaffee Hag hat gelegentlich des Kaiserjubiläums den Bühnerschen Gedanken, die Reklame zum Bildungsmittel auszugestalten, aufgegriffen und großzügig durchgeführt. Eine neuartige Volksausgabe der Abbildungen aus dem kostspieligen und schwer zugänglichen Hauptwerke ist eingeleitet. Die Wappen von rund fünfhundert deutschen Städten und Märkten, nebst den zugehörigen, nach Provinzen und Regierungsbezirken geordneten Sammelheften sind bereits erschienen. Es wird kaum eine bescheidener auftretende Geschäftsempfehlung geben; und doch dürfte die Firma ihren Zweck damit erreichen. Bis zum November 1914 hat die Kaffee Hag über achtundsechzig Millionen (genau bis 6. November 68,350,760 Stück) Werbemarken mit diesen Ortswappen und rund hunderttausend Sammelbücher verteilt. Infolge der lebhaften Nachfrage nimmt auch die oben angedeutete, überaus langsame Erscheinungsweise der Hefte des großen Werkes nun einen raschern Gang; sollen doch alljährlich vierhundert weitere Wappen gebracht werden, bis daß alle, also die über dreitausend Städte, Märkte und Dörfer unseres Vaterlandes, die sich eines Wappens erfreuen, mit einer Zeichnung und mit einer Erläuterung desselben im entsprechenden Sammelbuch bedacht sind.

Durch dies Zusammenwirken einander scheinbar so gänzlich fernliegender Bestrebungen werden aber nicht nur beide wesentlich gefördert, sondern, und das ist das wichtige: die Allgemeinheit hat dabei den größten Vorteil. Denn nun wird jedem, vor allem unserer Jungmannschaft, die billige Möglichkeit eines Einblicks in die deutsche Ortsgeschichte geboten, so übersichtlich und eindringlich, wie es für das ganze Reich bisher überhaupt kaum und für einzelne Landesteile nicht ohne umständliche und kostspielige Hilfsmittel zu erlangen war.

November 1914.

Otto Hupp.

Allgemeine Vorbemerkungen.

Begriff des Wappens. Das Wappen ist der nach bestimmten Regeln geformte bildliche Ausdruck für eine Person oder Gemeinschaft. Rascher als geschriebene Worte es vermöchten, erweckt das Wappen dem Kundigen die Vorstellung vom Besitzer jenes Wappens, dem Wappenherrn. Der flüchtige Blick, der den Reichsadler, die weiß-blauen Wecken, den aufgerichteten schwarzen Bär im silbernen, die drei schwarzen Hirschstangen im goldenen Felde streift, sagt jedem: Deutschland, Bapern, Berlin, Württemberg. Und so geht es, je nach dem Grade des heraldischen Wissens und dem Urteilsvermögen des Beschauers, bis hinunter zum kleinsten Gemeinde- oder Familienwappen: überall Zeichen und Bilder, deren bloßer Anblick einen bestimmten Gedankengang erschließt.

Entstehung der Wappen. Zwischen Adelswappen und Ortswappen ist ein augenfälliger Unterschied. Jedes Adelswappen besteht aus Schild und Helm, mag auch der erstere noch so oft allein dargestellt werden. Ortswappen dagegen besitzen keinen Helm, wenn schon vereinzelte Städte sich eines solchen bedienen. Die Erklärung dieser einen Verschiedenheit deckt den ganzen Wesensunterschied zwischen Adels- und Städtewappen auf. - Der Adelige, der in Eisen gehüllt und den Kopf im geschlossenen Helm verborgen, in den Kampf zog, mußte für die Seinen äußerlich kenntlich gemacht werden. Er brachte also ein Zeichen auf seiner Rüstung an, und zwar da, wo es am besten gesehen werden konnte, auf ein Fähnlein, das er an seine Lanze band, auf den Schild, den Helm, den Waffenrock, oder auf die Decke seines Streitrosses. Erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts wurde der Schild zum bevorzugten Träger dieses Zeichens, das, von den Waffen herkommend, selbst mit dem stammesgleichen Worte: wäpen bezeichnet wurde. Die reichere Ausgestaltung des im Kriege aus Praktikalisirungsgründen nebensächlich behandelten Helmschmucks förderten die Turniere. Hier wollte man prunken, Aufsehn machen, sich gegenseitig überbieten. Daher die oft unverhältnismäßig großen plastischen Figuren, die man auf den Helm setzte und sich im Scherzkampf gegenseitig herunterzuschlagen suchte. Aber man trug selbstverständlich keine Beile, Anker, Hörner, ausgestopfte Tiere in Wirklichkeit auf dem Helm, sondern nur die Nachbildung dieser und aller erdenklichen andern Gegenstände aus leichten Stoffen, dünnem Holz und leimgetränkter und bemalter Leinwand. - Bald kam der Brauch auf, daß die Söhne sich die gleichen Figuren auf den Schild malen ließen, deren sich ihr Vater bedient hatte, während erst später, als die wachsende Menge der Wappen eine größere Bestimmtheit der Unterscheidungszeichen notwendig machte, auch der bis dahin rein persönlich und ganz willkürlich gewählte Helmschmuck in den meisten Gegenden Deutschlands erblich wurde. Damit war aber nicht nur das Wappen so bestimmt festgesetzt, als es bei der unendlichen Ungeboundenheit jener Zeiten möglich war, sondern es war auch zum unantastbaren Familieneigentum geworden. Das adeliche Wappenwesen war also aus der unumgänglichen Notwendigkeit persönlicher Kenntlichmachung nach und nach erwachsen. - Ganz anders bei den Städten. Hier fehlte das persönliche Element. Nur wenige Städte rüsteten Söldner aus und diese trugen keine ritterliche Rüstung. Von Turnieren ganz zu schweigen. Bei den Städten hätte sich also das, was wir im engern Sinne als Wappen bezeichnen, ebensowenig selbständig entwickeln können, als bei der Geistlichkeit. Aber ein, wie man glauben sollte, gar nicht zur Sache gehöriger Umstand führte auch hier zur Wappenannahme und förderte zugleich bei allen drei Ständen die Ausbildung des Wappenwesens aufs kräftigste: die Entwicklung des Urkundenwesens.

Der Siegelgebrauch. Seit Heinrich dem Heiligen, also rund mit dem Beginn des zweiten Jahrtausends, hatten die deutschen Kaiser, die sich vorher entweder antiker Gemmen oder ihres gemmenartig aufgefaßten Brustbildes zum Siegel bedient hatten, angefangen, sich in thronender Majestät auf ihren Siegelstempeln abbilden zu lassen. Desgleichen taten alsbald die Bischöfe, die sich auch erst als Brustbild, dann meist stehend und segnend, schließlich auch auf der Cathedra sitzend darstellen ließen. Ebenso setzten die Fürsten und Dynasten ihr Porträt, sei es als thronende Herrscher, oder in der Rüstung, zuweilen stehend, meist aber hoch zu Ross, in ihre Siegel. Je schematischer diese Bildnisse sind,

desto weniger lassen sie einen Zweifel über Stand und Würde des Siegelherrn aufkommen. Weder die Grafen und der kleinere Adel, noch die Städte hätten den Großen darin folgen können. - Da war es denn von der größten Bedeutung, daß gerade um diese Zeit, als neben den Bischöfen auch das Domkapitel und dann dessen einzelne Mitglieder, neben den Fürsten auch die Grafen und höhern Ministerialen zu siegeln beginnen, also in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, sich auch das Wappenwesen verfestigte. Der Gedanke lag nah, das Zeichen, das der Ritter als besonderes Merkmal auf seinem Schild und Helm trug, nun auch seinem Abbild im Siegelfelde beizufügen, oder sogar auf das persönliche Bild ganz zu verzichten und nur den stilisierten Ausdruck desselben, das Wappen, allein ins Siegel zu setzen. Einmal begonnen, bürgerte sich diese gefällige Form so ungewöhnlich rasch ein, daß, als mit dem 13. Jahrhundert auch der niedere Adel zu siegeln begonnen hatte, um 1250 schon das Wappen das fast ausschließliche Siegelbild des Weltlichen geworden ist. Ja, die Wappenfreude wuchs so gewaltig, daß sie sehr bald ihre natürlichen Grenzen überflutete. Nicht nur der Adel, sondern auch die Stände, die wenig mit dem Kampf und gar nichts mit dem Turnier zu tun hatten, Geistliche und Klöster, Städte und Märkte, Ämter, Zünfte und Genossenschaften aller Art nahmen Wappen an und setzten sie in ihre Siegel. Um das zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß zu Ende des Mittelalters mit dem immer mehr sich entwickelnden öffentlichen Leben sich auch das Schreibwesen ins riesige gesteigert hatte und daß damals nicht, wie jetzt, die Urkunden der weltlichen Gerichtsbarkeit, über Kauf und Verkauf, Schenkung usw., durch die leibliche Unterschrift des Ausstellers, sondern durch die Beifügung von dessen Siegel beglaubigt wurden. Aber dieser allgemeine Brauch darf uns nicht vergessen machen, daß die Wappenführung bei diesen Ständen doch nur die Nuhnutzung der Früchte eines auf anderm Boden erwachsenen Baumes waren. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Kaiser und bald danach auch die geistlichen und weltlichen Landesherren sich immer häufiger und billiger zu feierlichen Verleihungen neuer Wappen bereit finden ließen. Dem wirklichen Helm und Schild, den der Ahn im Kampf und Turnier geführt hatte, steht das schönste verliehene Wappen doch nur in demselben Verhältnis gegenüber, in dem etwa der Briefadel zum Uradel steht: hier die in unordenklicher Zeit durch die Kraft der Ahnen selbst errungene Stellung, dort eine landesherrliche Begnadigung von bestimmtem Jahres- und Tagesdatum. - Aber entmutigen darf diese geschichtliche Tatsache keineswegs, denn ihr steht eine andere Tatsache gegenüber, daß nämlich die Zahl derer, die im Sinne des Uradels zu Schild und Helm geboren sind, von Jahr zu Jahr zusammenschmilzt, während sich der Wappengebrauch der Städte von Tag zu Tag kräftiger und reicher entwickelt.

Das Siegelwesen der Städte. Sehr früh, schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts, begannen die großen rheinischen Städte Mainz, Köln, Trier ihre Urkunden zu besiegeln. Erfurt, Würzburg, Meß, Soest, Gelnhausen u. a. folgen noch im selben und im folgenden Jahrhundert lassen sich wohl für alle damaligen Städte bereits Siegel nachweisen. So einfach wie bei den höchsten geistlichen und weltlichen Gewalten, die kurzerhand ihr eigenes Bildnis hineinsetzten, war die Füllung des Siegelfeldes bei den Städten nicht, denn hier fiel das persönliche Moment weg und mit armseligen Schriftzeilen, wie sie unsere Kaufleute in ihre Siegel setzen, hätten unsere bilderfrohen Vorfahren sich nie begnügt. Von den unzählig verschiedenartigen Darstellungen alter Siegel ist keine seltner, als die bloßer Schriftzeilen; daß nicht etwa das geringere Lesevermögen daran schuld sei, beweist schlagend der Umstand, daß ebenso selten ein Siegel ohne eine Umschrift gefunden wird. Man mußte damals, wie viel rascher, schöner und nachdrücklicher das Bild sich dem Geiste einprägt, als dürre Buchstaben es vermögen. Wir finden daher bei Städten gleich von Anfang an mannigfaltige Versuche, den natürlichen Gedanken des eigenen Bildnisses zu übersehen. Mit Vorliebe nahm man den Mauerkranz mit Stadtthor und Türmen an, innerhalb dessen entweder das stilisierte Bild der Hauptkirche steht oder aber das des Heiligen, dem sie geweiht war. Oder es erscheint statt des himmlischen der irdische Schutzherr, bei Reichsstädten der Kaiser, sonst der engere Landesherr; letzterer zuweilen zu Roß und in voller Rüstung, so daß nur die Umschrift erkennen läßt, ob es sein eignes Siegel oder das seiner Stadt ist. Damit war nun aber auch

die gleiche Umwandlung vorbereitet, die sich bei den Adelsiegeln vollzog. Statt des Bildes des Kaisers konnte die Stadt auch dessen Symbol, den kaiserlichen Adler, statt des Porträts des Stadtherrn dessen Wappen, statt der Figur des Heiligen nur dessen Attribut ins Siegel nehmen. Schon das Technische der Besiegelung drängte zu dieser Vereinfachung. Die ältesten städtischen Siegelstempel waren ungemein groß; 110 Millimeter mißt das erste Kölner, 120 Millimeter gar das Trierer Stadtsiegel im Durchmesser. Mit der Steigerung des Schreibbedürfnisses verringert sich der Durchmesser des Stempels; der Wachsverbrauch wäre ja unerschwinglich geworden. Bei dem sich immer reger gestaltenden Briefwechsel mußte sich das Bedürfnis nach einem kleinern Stempel herausstellen. Im Laufe des 14. Jahrhunderts wird daher, wie in den landesherrlichen Kanzleien, so auch in den städtischen, neben dem zur Besiegelung wichtiger Urkunden hier oft noch jahrhundertlang benutzten großen Hauptstempel, dem Ingesiegel, ein kleinerer, hauptsächlich für den Briefverschluss bestimmter und deshalb Secretum genannter Stempel eingeführt, dem sich später oft ein noch kleineres, Signetum genanntes Stempelfchen für minder wichtige Sachen anschließt. Sehr häufig nahm man gelegentlich der Einführung des neuen Siegelstempels auch eine Änderung des Siegelbildes vor; hatte das große HauptSiegel Raum für die Darstellung der Pfarrkirche mit ihrem Schutzheiligen geboten, so nahm man ins Sekret wohl den Heiligen allein und ins Signet nur dessen Attribut, etwa den Schlüssel Petri, den Koft des hl. Laurentius usw., wobei die Vereinfachungen die Benützung der damals gewissermaßen in der Luft liegenden Schildform wesentlich förderten.

Wappen und Siegelbild. Der Adelige konnte sein Bildnis mit Wappen, Schild und Helm, oder beide lehtern allein, oder nur den Schild, oder nur den Helm, oder endlich auch bloß das eigentliche Zeichen ohne Schildform frei ins Siegelfeld nehmen - es blieb immer sein Wappen. Es kam aber auch vor, daß ein Familienglied es vorzog, statt dessen eine ganz andere Figur in sein Siegel zu setzen. Dann spricht man mit Recht von einem Siegelbild im Gegensatz zum Wappen. Die in neuester Zeit etwas breit getretene These vom Gegensatz und Wesensunterschied beider bedarf bei Ortswappen sehr der Einschränkung. Bei der unglaublichen Vielgestaltigkeit und örtlichen Verschiedenheit lassen sich hier feste Grenzen überhaupt nicht ziehen und wenn man den Maßstab anlegen will, daß eben nur das ein Wappen sei, was in einem Schilde stehe, dann verdanken die meisten Orte ihr Wappen - dem Siegelstecher. Der tat, was im 14. und 15. Jahrhundert allgemein Mode war: er setzte bei dem neuen Stempel das bisherige Siegelbild ohne weiteres in einen Schild. Für den inmitten des lebendigen Wappengebrauchs lebenden Goldschmied - eigene Siegelgraber gab es damals nicht - verstand es sich von selbst, daß er dabei das Bild den neuen Raumverhältnissen entsprechend vereinfachen und Nebensächlichkeiten, die bei der bisherigen Darstellung im großen runden Siegelfelde zur Raumauffüllung gedient hatten, weglassen mußte. Hier und da mag auch der Rat oder sonst wer die Neugestaltung bestimmt haben - gewiß ist, daß vor dem lehten Viertel des 19. Jahrhunderts kein Mensch auf den Gedanken gekommen ist, eine Unterscheidung zwischen städtischem Wappen und städtischem Siegelbild aufstellen zu wollen. Man lasse daher die unfruchtbaren Erörterungen, anerkenne als Ortswappen, was die Ortsbehörde selbst dafür gehalten hat und noch hält und beschränke sich darauf, tatsächliche Verstöße gegen die heraldischen Regeln, die fast immer zugleich Verstöße gegen den geschulten Geschmack sind, nach Kräften auszumergen. Diesen Weg habe ich auch hier eingeschlagen. Die überwiegende Mehrzahl der deutschen Orte führt Wappen, die, wenn auch in der Form vielfach verbesserungsbedürftig, doch inhaltlich mit der geschichtlichen Entwicklung im Einklang stehen. Wo dies nicht der Fall ist, habe ich mich nicht zu selbständiger Abänderung berufen gefühlt, sondern habe das Wappen so abgebildet, wie es von der Behörde seit Menschengedenken geführt wird; nur in vereinzelten Fällen, wo einer Reihe übereinstimmender älterer Siegel eine neueste mißverstandene Auffassung entgegenstand, glaubte ich mit der Zeichnung auf erstere zurückgreifen zu dürfen, nicht ohne in beiden Fällen im Text den Sachverhalt zu melden.

Heraldische Stilisierung. Manchem wird es aufgefallen sein, daß im Wappenschild Tiere und Pflanzen, Bauwerke und andere Gegenstände sowohl in Form als Farbe anders dargestellt zu werden pflegen, als sie in der Natur erscheinen. Es geht das auf die Entstehung der Wappen zurück und gründet sich nicht

etwa auf die damals angeblich noch unentwickelte Zeichenkunst, sondern auf Bedürfnisse, von denen das wesentlichste auch heute noch fortbesteht, nämlich die Notwendigkeit der fernwirkung. Das Wappen, das der Krieger im Kampf oder Turnier führte, mußte so weit als nur möglich zu erkennen und von ähnlichen zu unterscheiden sein. Die Form und Größe des Kampfschildes war vom praktischen Bedürfnis festgesetzt, nach ihr hatte sich das Wappen zu richten. Da leuchtet ein, daß es auf um so größere Entfernung zu erkennen sein mußte, je größer es war. Der erste Satz für den Wappenmaler lautet also: zeichne die Figur so groß, als es der Schild zuläßt! - Es ist ferner bekannt, daß man den äußern Umriss, die Silhouette einer Figur auf viel größere Entfernung erkennt, als deren innere Zeichnung und Modellierung. So heißt der zweite Satz: fasse die Figur so auf, daß sie durch den Umriss so scharf als möglich gekennzeichnet wird. Diesem Befehl entsprechend ging die Heraldik weit über die Grenzen des Natürlichen hinaus. Der Umriss eines natürlichen, stehenden oder schreitenden Löwen, oder eines sitzenden oder fliegenden Adlers bildet einen unregelmäßigen, je nach der Stellung sogar ganz unkenntlichen Flecken, während der Umriss des springenden Hirsches das Tier gut erkennen läßt. An letzterem brauchten die Wappenmaler daher wenig zu ändern, während sie für Löwe und Adler die bekannten Formen geschaffen haben, die freilich sehr weit von der Natur abweichen, dafür aber die Schildform gut füllen und das Wehrhafte der Tiere für die Weite unendlich besser zum Ausdruck bringen, als der geschickteste Tiermaler es auf der undankbaren Schildfläche durch treueste Natürlichkeit hätte erreichen können. Und was von Tieren gilt, gilt auch von Pflanzen. Ein prächtig gemalter Eichbaum ist auf geringe Entfernung nicht von einer gemalten Linde zu unterscheiden und bei etwas größerem Abstand schmelzen beide zu formlosen grünen Klatschen zusammen. Da hilft sich die Heraldik dadurch, daß sie die Bäume so ornamental behandelt, daß sie nur ein paar recht große, weithin kenntliche Blätter behalten. Also: betone das Unterscheidende auf Kosten des Gemeinsamen. - Die Heraldik verzichtet auch auf die Perspektive. Die getreue malerische Abbildung einer Burg wird nicht nur bei geringem Abstand undeutlich, sondern sie widerstrebt auch dem Gefühl, weil der Schild am Arm des Ritters nicht unbeweglich bleibt, wie das Bild an der Wand. Ist ja doch die Stellung des Schildes am Arm selbst in der Ruhe nicht die lotrechte, sondern die schräge, woraus es sich erklärt, weshalb der Kampfschild auch meist gelehnt dargestellt wird. Eine solche Stellung bekommt aber der heraldischen Hieroglyphe für die Burg ungleich besser, als einem architektonischen Aufriß oder einer malerischen Ansicht. - Der Wappenherr wollte aber nicht nur ein hübsches Wappen haben, sondern es sollte sich auch von andern Wappen, wenigstens von denen desselben Landstrichs, unterscheiden. Er wollte nicht mit einem andern verwechselt werden. Daraus erklärt sich einmal die große Anzahl verschiedener Wappenbilder, andererseits der Umstand, daß eine Figur aufs mannigfachste abgewandelt wurde. Besonders der beliebte Löwe wurde nicht nur in allen Farben und Stellungen, einfach, verdoppelt, verdreifacht usw. geführt, sondern auch geteilt; es kommen nicht nur halbe Löwen, Löwenköpfe, Löwenpranken, sondern selbst Löwenschweife als Wappen vor.

Heraldische Farben.

Es ist bekannt, daß eine Farbe um so weiter hinaus erkennbar ist, je ausgesprochener sie ist. Der vierte Satz bestimmt also: nimm reine, leuchtende Farben und vermeide Mischöne. Auch hier ist ja klar, daß eine Rose in ihrer natürlichen Form und duftigen Tönung nur auf einen Bruchteil der Entfernung erkennbar ist, aus der das fünfblättrige Schema in lautestem Rot oder grellem Weiß, das die Heraldik als Rose anspricht, noch wirkt. So kennt die Wappenkunst also keine Mischöne, kein Rosa, Grau, Violett, Braun, Moosgrün, Dunkelblau usw. sondern nur die lebhaften Farben: Rot, Blau, Grün und Schwarz, sowie die beiden Metalle Gold und Silber, die meist durch die Farben Gelb und Weiß wiedergegeben werden. Es ist aber nicht gesagt, daß diese ausgesprochenen Farben gerade in rohen, schreienden Tönen gemalt sein müßten; im Gegenteil: gerade weil die Wappenkunst unzweideutige Formen und Farben fordert, bedarf es der feineren Empfindung zu deren geschmackvollen Handhabung. Sie ist eine durchaus männliche Kunst. - Der Zweck der fernwirkung ließ noch ein weiteres Gesetz entstehen: ist das Feld (d. h. die Schildfläche) farbig, so muß die Figur darin von Metall sein; ist das Feld aber von Metall, so verlangt es eine farbige Figur. Auch hier ist die Nützlichkeit in die Augen springend: ein roter Turm in einem schwarzen oder eine

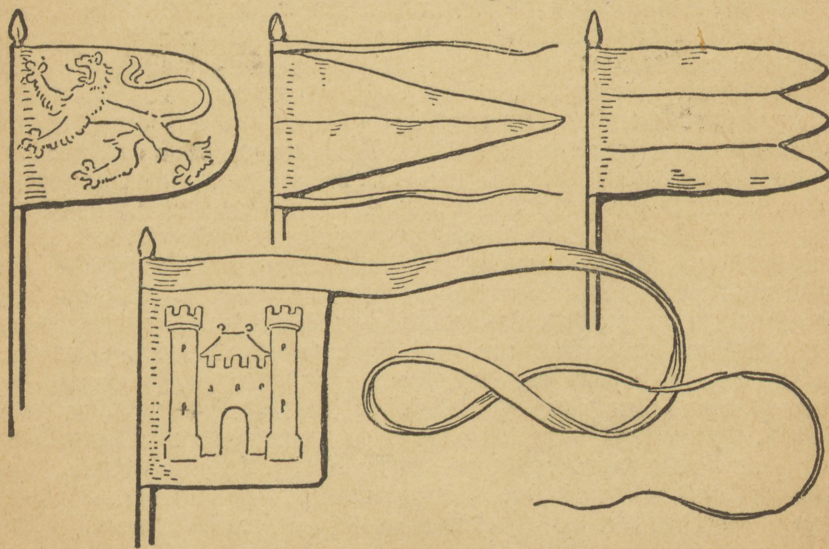
silberne Rose in einem goldnen Schilde heben sich beizeiten nicht so gut ab, als wenn der rote Turm im goldnen und die silberne Rose im schwarzen Felde steht. Für Nebenteile, die bei der Fernwirkung weniger in Betracht kommen, wie Gesicht und Hände, Dächer, Tore, Baumstämme usw., sind Ausnahmen von diesen Regeln gestattet, wie es auch erlaubt ist, alle Farben mit Schatten von dunklern und Lichtern von hellen Tönen oder von Gold und Silber zu beleben. Der Schlagschatten aber soll wegbreien, denn die Schildbemalung soll durchaus nur flach, nicht plastisch wirken.

Heraldische Schraffierung. Wer einen Leitfaden der Heraldik aufschlägt, dem fällt zunächst eine Tabelle in die Augen, die dartut, wie der Heraldiker durch ein geistreiches System von Strichen und Punkten die heraldischen Farben auszudrücken pflegt. Senkrechte Striche bedeuten Rot, wagrechte = Blau, gekreuzte = Schwarz usw. Es kann kein traurigeres Zeugnis der grauen Papierheraldik geben, als diese fremdländische Erfindung des 17. Jahrhunderts. Das Lebenselement der Wappenkunst ist die freudige Farbe. Wo es irgend angeht, soll man ein Wappen nur farbig darstellen. Und wo das nicht möglich ist, da verzichte man entweder ganz auf die Farbenangabe - und das ist bei plastischen Darstellungen, die man nicht bemalen will, das geschickteste - oder man sehe auf Figur und Feld den kleinen natürlichen Farbenbuchstaben: R (= Rot), B (= Blau), G (= Gold), wie das die deutschen Wappenmaler schon vor fünfhundert Jahren gemacht haben. Die Farbenschraffierung ist unter allen Umständen unkünstlerisch. Bei größeren Darstellungen wirkt sie fabrikmäßig und kleinere verlieren durch sie ihre Deutlichkeit. Der Verwechslung mit andern, nur durch die Farbe unterschiedenen Wappen beugt man weit sicherer und hübscher durch Beifügung des Namens oder von dessen Anfangsbuchstaben vor, als durch die geschmacklose Strichelung. Möchte man aber bei größeren plastischen Darstellungen breite Flächen voneinander abheben, so ist dazu die Damaszierung, d. h. die schmückende Musterung einzelner Felder, während andere glatt bleiben, die sich schon auf Siegeln des 13. Jahrhunderts in den verschiedensten Formen findet, weit geeigneter als die rohe Schraffierung.

Stadtfarben - Stadtfahnen. Im Hinblick auf den Flaggenschmuck wird jetzt so oft nach den „städtischen Farben“ gefragt, daß ich gern einige Worte darüber beifüge. Stadtfarben im heutigen Sinne mit dem untrennbaren Nebenbegriff der Fahnenfarben, sind eine neue, den Landesfarben nachgebildete Mode. freilich war es auch in frühern Zeiten Brauch, bei festlichen Anlässen die Häuser zu schmücken; aber man verwendete dazu nicht ungeheure Bahnen farbigen Fahnentuchs, sondern zierte mit Kränzen und Blumengewinden, mit Teppichen, bunten Tüchern, gemalten Wappen und Sinnbildern, was aber alles flach an die Stirnwand des Hauses gehängt wurde. Man wollte sich und dem Nachbar nicht den Ausblick behindern. Auch war der ursprüngliche Begriff der Fahne, vor allem als Feldzeichen und Sinnbild soldatischer Ehre, daneben aber auch als genossenschaftliches Abzeichen bei kirchlichen und weltlichen Aufzügen, zu lebendig, als daß sie zum bloßen Freudentuch hätte werden können. Nur eroberte feindliche Fahnen wurden als geschätzteste Beutestücke zu feierlichem Schmuck in Kirchen aufgehängt. - Wie so oft hat auch hier erst das 19. Jahrhundert die Umwertung der Werte herbeigeführt. Wir haben uns damit abzufinden. Denn es läßt sich wohl kein anderes Mittel ausdenken, durch das eine Stadt, ein ganzes Land, so rasch und sichtbarlich eine Siegesnachricht beantworten könnte, und das dabei so wohlfeil wäre, daß auch jeder einzelne seinen Anteil an der allgemeinen Festfreude ausdrücken kann, als es eben die Straßenbeflaggung ist. Und da hoffentlich die allernächste Zukunft ein lebhaftes Bedürfnis nach solchem Stimmungsausdruck bringen wird, so verlohnt es sich zu untersuchen, ob sich der frohe Zweck nicht in etwas geschmackvollerer Form erreichen ließe, als es bisher üblich ist.

Steht auf einem großen Platz eine große Fahne, so entspricht eins dem andern. Wenn aber in einer engen Gasse vom Dach eines schmalen fünfstockwerkhauses ein endloses Laten herunterhängt, dann ist das plump und aufdringlich. Die Größe hat sich also nach der Haus- und Straßenbreite zu richten. Kurze, fast viereckige Fahnen mit einem recht langen Wimpel am Kopfende, sehen gut aus und haben auch noch andere Vorzüge. Länger als seine doppelte, dreifache, höchstens vierfache Höhe sollte das Fahnentuch nicht sein. Auch die heute bräuchlichen Formen des stumpfen Abschnitts oder des schwalbenschwanzmäßigen Ausschnitts am untern Ende sind

keineswegs als unübertrefflich zu bezeichnen. Man könnte zur Abwechslung auch die hier unten skizzierten Formen verwenden. - Dem Bürger steht die Benutzung von Fahnen in folgenden Farben frei: 1. den Deutschen = Schwarz-Weiß-Rot; 2. den Farben des engern Vaterlandes, also Schwarz-Weiß für den Preußen, Weiß-Blau für den Bayern usw.; 3. den Farben der Provinz, Grün-Weiß für die Rheinprovinz, Schwarz-Weiß-Schwarz für Westpreußen usw.; 4. den Stadtfarben und 5. den Hausfarben. Bisher haben nur wenige Städte eigene Fahnenfarben amtlich festgesetzt. Wo es nicht geschehen ist, helfe man sich, wie man sich früher geholfen hat: man ziehe die Fahnenfarben aus den Farben des städtischen Wappens. Dabei beachte man, daß bei zwei Farben die Farbe der Figur, als die wichtigere, oben an steht, bei drei Farben aber das Metall des Wappens die beiden Farben trennen soll. Führt eine Stadt also ein rotes Rad im goldenen Felde als Wappen, so sind Rot-Gold die Fahnenfarben, bei einem silbernen Turm auf grünem Dreieck in Blau aber nicht das mißfarbige Silber-Blau-Grün, sondern Blau-Silber-Grün. Im engen Bereich einer Stadt können dabei kaum Verwechslungen vorkommen, während man bei der Festsetzung staatlicher Fahnenfarben freilich manchmal genötigt war, von der Regel, die Fahnenfarben dem Wappen zu entlehnen, Abstand zu nehmen. Weniger billig, aber auch weit statthafter und doch vertrauter ist es aber, wenn man sich nicht auf das Zusammennähen von ein paar Bahnen gefärbten Fahmentuchs beschränkt, sondern auch diese Freudenfahnen so bildet, wie die wirklichen Fahnen, unter denen die städtischen Reisigen ins Feld und die Schützen zu den großen Schießen zogen. Wir haben davon nicht nur zahlreiche Abbildungen in Handschriften und sogar gedruckten Fahnenbüchern des 16. Jahrhunderts, sondern es haben sich auch noch Originale alter Stadtfahnen erhalten, neben denen unsere Jubellaken freilich arg abfallen. Wohl stets bestehen diese Fahnen aus Seide oder Brokat. Davon sind aber nun nicht zwei unförmliche Stücke, sondern sechs, acht und mehr schmale Streifen in den abwechselnden Farben zusammengeknüpft. In die Mitte des so gebildeten Fahmentuchs ist dann, wieder aus farbigen Seidenstoffen ausgeschnitten und mit Gold- und Silberfäden verziert, das eigentliche Stadtwappen innerhalb eines Kränzchens aufgenäht. Oder man nahm auch einfarbiges Fahmentuch von der Farbe des städtischen Wappenschildes und setzte die Wappenfigur groß hinein, wobei also die Schildform wegließ, bezw. durch das Fahmentuch ersetzt wurde. - Wäre es schon wünschenswert, daß wenigstens die Stadtbehörde selbst mit derartigen Wappenfahnen - die ja nicht aus Seide zu sein brauchen - flaggte, so ist es bei den Hausfahnen, deren sich jeder, der ein Wappen, oder auch nur eine Hausmarke führt, ohne weiteres bedienen darf, geradezu eine Notwendigkeit, sich nicht nur auf die Farben zu beschränken, sondern das Zeichen selbst, wenn auch nur gemalt, in die Fahne zu setzen. Denn sonst sind Verwechslungen und Verstöße gegen die Rechte anderer unausbleiblich.



Königreich Preußen

40,165.219 Einwohner.*)

Das preussische Staatsgebiet besteht aus zwölf Provinzen:

1. Ostpreußen	2,064.175 Einw.	7. Sachsen	3,089.275 Einw.
2. Westpreußen	1,703.000 Einw.	8. Schleswig-Holstein	1,105.248 Einw.
3. Brandenburg	3,531.906 Einw.	9. Hannover	2,942.436 Einw.
4. Pommern	1,684.345 Einw.	10. Westfalen	4,125.096 Einw.
5. Posen	2,099.831 Einw.	11. Hessen-Nassau	2,070.052 Einw.
6. Schlesien	5,226.311 Einw.	12. Rheinprovinz	6,436.337 Einw.

ferner dem Stadtkreis Berlin: 2,071.257 Einw. und den Hohenzollerschen Landen: 71.011 Einw.

Angaben über den flächeninhalt s. Seite 9 des zweiten Heftes von Preußen.

Provinz Ostpreußen

2,064.175 Einwohner.

Die Provinz Ostpreußen ist eingeteilt in drei Regierungsbezirke:

Königsberg **Gumbinnen** **Allenstein.**

Hauptstadt des Deutschen Reichs und des Königreichs Preußen:

Berlin



Nr. 1 und 2 Berlin, 2,071.257 Einwohner*), führt zwei Wappen: Größeres: Gespaltener, silberner Hauptschild, unten belegt mit einem von goldner Mauerkrone gekröntem Schild, darin in Silber ein aufgerichteter, schwarzer Bär, im Hauptschild vorn der schwarze preussische Adler, hinten der rote brandenburgische Adler, beide mit allen Attributen. Kleineres: In Silber ein aufgerichteter, schwarzer Bär.

*) Einwohnerzahlen nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910.

Regierungsbezirk Königsberg

Hauptstadt Königsberg i. Pr.

- Nr. 3 **Königsberg i. Pr.** ——— Stadt, 245.994 Einwohner.
Wappen: Zweimal gespalten; Mittelfeld von Silber und Rot geteilt, darin oben rote Krone, unten silbernes Kreuz = Altstadt; 2. in Grün ein aus Wellen wachsender, eine goldne Krone haltender, blaubeleideter Arm, jederseits begleitet von einem goldnen Hifthorn = Kneiphof; 3. in Blau eine goldne Krone zwischen zwei übereinander stehenden, silbernen Sternen = Löbenicht.
- Nr. 4 **Allenburg** ——— Stadt, 1696 Einwohner.
Wappen: In Silber ein aus grünem Röhricht aufragender, roter Elchrumpf.
- Nr. 5 [S. 20, Reg.-Bez. Allenstein.*]
- Nr. 6 **Barten** ——— Stadt, 1400 Einwohner.
Wappen: In Rot eine aufgerichtete, silberne Barte mit goldnem Stiel.
- Nr. 7 **Bartenstein i. O. Pr.** ——— Stadt, 7343 Einwohner.
Wappen: In Gold ein gewappneter Deutschordens-Ritter, in der Rechten eine silberne Barte haltend, auf schreitendem, geharnishtem Ross.
- Nr. 10 **Brandenburg i. O. Pr.** ——— Marktfl., 1127 Einwohner.
Wappen: In Silber ein goldbewehrter roter Adler.
- Nr. 11 **Braunsberg** ——— Stadt, 13.601 Einwohner.
Wappen: In Silber auf grünem Boden ein grüner Lorbeerbaum.
- Nr. 12 **Domnau** ——— Stadt, 1907 Einwohner.
Wappen: In Rot eine schräglinks gestellte, goldne Adlerklaue.
- Nr. 13 **Drengfurth** ——— Stadt, 1523 Einwohner.
Wappen: Gespalten; rechts in Rot ein nach links sehender, silberner Kranichsrumpf, links in Silber eine rote Lilie.
- Nr. 14 **Fischhausen** ——— Stadt, 2613 Einwohner.
Wappen: In Blau schräg gekreuzt ein goldner Bischofsstab und ein goldnes Schwert; im untern der dadurch gebildeten Winkel ein steigender, silberner Fisch.

*) Aus Teilen der Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen wurde vor kurzem ein neuer Regierungsbezirk Allenstein gebildet, wodurch die der frühern Einteilung entsprechende Nummerierung unserer Wappenmarken aus der Reihenfolge gekommen ist, die überprungenen Nummern sind also unter: Reg.-Bez. Allenstein S. 21-24 zu finden.

Königsberg i. Pr.

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



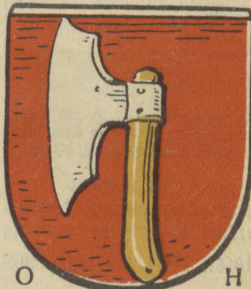
Allenburg

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



Garten

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



Gartenstein i. O. Pr.

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



Brandenburg i. o. pr.

Königreich Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



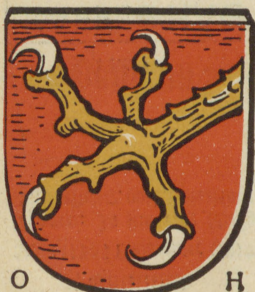
Graunsberg

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



Domnau

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



Drengfurth

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



Fischhausen

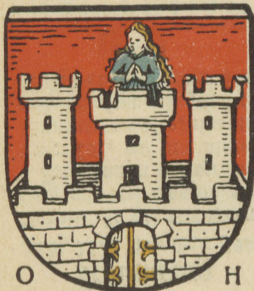
Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



- Nr. 15 **Frauenburg** ——— Stadt, 2522 Einwohner.
Wappen: In Rot eine silberne Burg mit drei Zinntürmen und Zinnenmauer mit verschlossenem Tor; auf dem niedern Mittelturm wachsend eine blau gekleidete Frau mit gefalteten Händen und wallendem Haar.
- Nr. 16 **Friedland i. O. Pr.** ——— Stadt, 3027 Einwohner.
Wappen: In Gold ein blauer Hekt, in dessen Rücken ein roter Adlerfang verkrallt ist.
- Nr. 17 **Gerdauen** ——— Stadt, 3001 Einwohner.
Wappen: In Silber unter einem roten gotischen Zierbogen St. Paulus und St. Petrus stehend, beide gemeinschaftlich einen aufgerichteten großen, goldnen Schlüssel, St. Paulus außerdem ein gestürztes Schwert haltend.
- Nr. 18 **Gilgenburg** ——— Stadt, 1593 Einwohner.
Wappen: In Rot eine silberne Lilie (alt: Gilge).
- Nr. 19 **Guttstadt** ——— Stadt, 5039 Einwohner.
Wappen: In Silber auf grünem Boden ein schreitender, roter Hirsch, im Maul einen grünen Eichenzweig mit zwei goldnen Eicheln tragend.
- Nr. 20 **Heiligenbeil** ——— Stadt, 4821 Einwohner.
Wappen: In Schwarz zwei schräg gekreuzte, abgewendete Beile mit goldnen Stielen.
- Nr. 21 **Heilsberg** ——— Stadt, 6082 Einwohner.
Wappen: In Blau auf grünem Dreieck ein silbernes, einen goldnen Bischofsstab schulterndes Lamm.
- Nr. 23 **Kreuzburg i. O. Pr.** ——— Stadt, 1848 Einwohner.
Wappen: In Rot eine silberne Burg mit zwei Zinntürmen, zwischen denen ein gelehnter Schild schwebt: in Silber gespalten; rechts am Spalt ein halber, goldbewehrter roter Adler (Brandenburg), links ein halbes, schwarzes Deutschordenskreuz.
- Nr. 24 **Sabiau** ——— Stadt, 4604 Einwohner.
Wappen: In Silber mit blauen Wolken im linken Oberen; aus denen ein grünbekleideter Arm hervorgeht, der in der Hand ein gestürztes, goldnes Jagdhorn hält; darunter auf grünem Boden ein grüner Laubbaum.

::: Frauenburg :::

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



Friedland i. O. Pr.

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



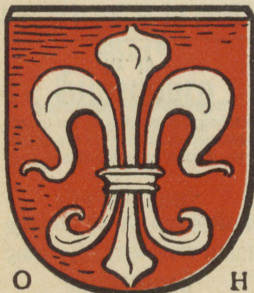
::: Gerdauen :::

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



::: Gilgenburg :::

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



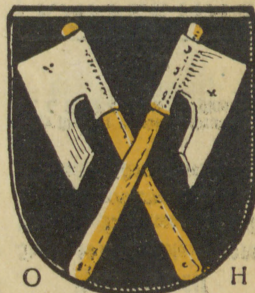
::: Guttsstadt :::

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



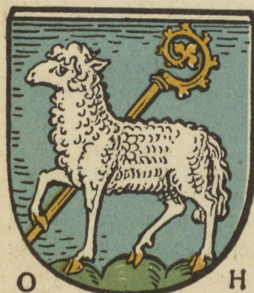
::: Heiligenbeil :::

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



::: Heilsberg :::

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



Kreuzburg i. O. Pr.

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



::: Sabiau :::

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Königsberg



- Nr. 25 **Sandsberg i. Pr.** — — — — — Stadt, 2387 Einwohner.
Wappen: In Gold ein springender, roter Fuchs, der eine silberne Gans im Rachen trägt.
- Nr. 27 **Siebstadt i. O. Pr.** — — — — — Stadt, 2127 Einwohner.
Wappen: In Silber auf grünem Boden ein stehender, goldbewehrter roter Hirsch.
- Nr. 28 **Mehlsack** — — — — — Stadt, 4152 Einwohner.
Wappen: In Blau ein gestürztes, silbernes Schwert und ein goldner Schlüssel schräg gekreuzt; in den seitlichen und im untern der dadurch gebildeten Winkel je ein den Bund nach innen kehrender, silberner Mehlsack.
- Nr. 29 **Memel** — — — — — Stadt, 21.470 Einwohner.
Wappen: In Rot ein goldner Torturm, beiderseits mit niederer, durchgehender Zinnenmauer versehen, die mit je einer goldnen Seebake (aus Balken gemauerter Wartturm) besetzt ist; darunter ein schwebender, goldner Kahn.
- Nr. 30 **Mohrungen** — — — — — Stadt, 4121 Einwohner.
Wappen: In Gold ein barfuß schreitender, schwarz gekleideter Pilger mit geschultertem Stab, an dem eine silberne Kürbisflasche hängt, in der Linken eine goldne Pilgermuschel.
- Nr. 31 **Mühlhausen i. O. Pr.** — — — — — Stadt, 2326 Einwohner.
Wappen: In Blau ein silbernes Mühlrad, belegt mit einem goldnen Blätterast.
- Nr. 33 **Nordenburg** — — — — — Stadt, 2205 Einwohner.
Wappen: In Silber ein bäumendes, lediges, schwarzes Ross, links oben und rechts unten begleitet von je einem roten Stern.
- Nr. 37 **Pillau** — — — — — Stadt, 7079 Einwohner.
Wappen: In Rot ein auf blauem Wasser schwimmender, mit einer goldnen Krönung gekrönter, silberner Stör.
- Nr. 38 **Preußisch-Eplau** — — — — — Stadt, 3258 Einwohner.
Wappen: Von Schwarz und Silber geteilt; oben ein wachsender, goldner Löwe, unten nebeneinander drei schwarze Deutschordenskreuze.

Sandsberg in Pr.

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg. Bez. Königsberg



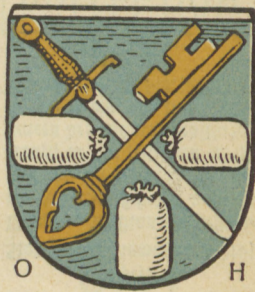
Siebstadt i. O. Pr.

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg. Bez. Königsberg



... Mehlsack ...

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg. Bez. Königsberg



... Memel ...

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg. Bez. Königsberg



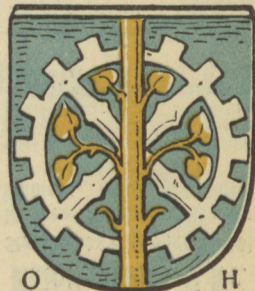
.. Mohrunen ..

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg. Bez. Königsberg



Mühlhausen i. O. Pr.

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg. Bez. Königsberg



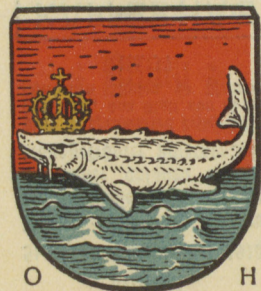
.. Mordenburg ..

Königreich Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg. Bezirk Königsberg



.. Pillau ..

Königreich Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg. Bezirk Königsberg



Preussisch Eylau

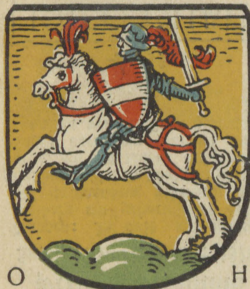
Königreich Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg. Bezirk Königsberg



- Nr. 39 **Preussisch-Holland** ——— Stadt, 4750 Einwohner.
Wappen: In Gold auf grünem Dreieck ein geharnischter Reiter auf springendem, silbernem Ross, mit der Rechten das Schwert schwingend, mit der Linken einen roten Schild, darin ein silberner Querbalken, vor die Brust haltend.
- Nr. 40 **Rastenburger** ——— Stadt, 11.947 Einwohner.
Wappen: In Silber auf grünem Boden zwischen drei Tannenbäumen ein schwarzer Bär.
- Nr. 41 **Rößel** ——— Stadt, 4362 Einwohner.
Wappen: In Silber ein aufgerichteter, goldener Bischofsstab, an dem ein schwarzer Bär empor klimmt.
- Nr. 42 **Saalfeld i. O. Pr.** ——— Stadt, 2601 Einwohner.
Wappen: In Blau auf grünem Boden St. Johannes der Apostel, unbekleidet, in einem auf flammenden Holzscheiten stehenden, goldenen Ölkessel.
- Nr. 43 **Schuppenbeil** ——— Stadt, 2415 Einwohner.
Wappen: In Silber auf blauem Wasser schwimmend ein mit einer roten Burg besetztes, goldnes Schiff.
- Nr. 46 **Tapien** ——— Stadt, 5986 Einwohner.
Wappen: In Blau unter goldener Jehovahsonne ein aus silbernen Wolken hervorgehender, ein Schwert empor haltender, nackter Arm.
- Nr. 48 **Wehlau** ——— Stadt, 5288 Einwohner.
Wappen: In Grün ein silberner Hirschkopf im Visier, zwischen dem goldenen Gemeiß schwebt ein goldener Stern.
- Nr. 50 **Wormditt** ——— Stadt, 5593 Einwohner.
Wappen: In Schwarz ein widersehender, flammenspeiender, silberner Lindwurm mit über sich geschlagenem Schwanz.
- Nr. 51 **Zinten** ——— Stadt, 3585 Einwohner.
Wappen: In Blau auf durchgehender, silberner Zinnenmauer zwei gekreuzte, spitzbedachte, silberne Türme, zwischen denen oben ein goldener Stierkopf im Visier schwebt.

Preussisch Holland

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg. Bezirk Königsberg



O

H

Castenburg

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg. Bezirk Königsberg



O

H

Rößel

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg. Bezirk Königsberg



O

H

Saalfeld i. Ostpr.

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg. Bezirk Königsberg



O

H

Schuppenbeil

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg. Bezirk Königsberg

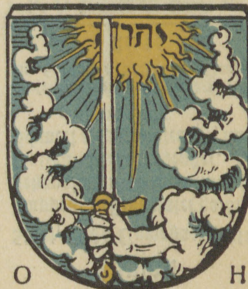


O

H

Lapiaw

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg. Bezirk Königsberg



O

H

Wehlau

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg. Bezirk Königsberg



O

H

Wormditt

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg. Bezirk Königsberg

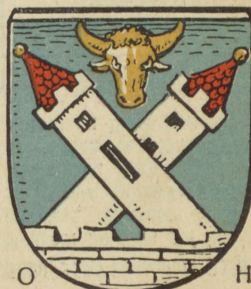


O

H

Zinten

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg. Bezirk Königsberg



O

H

Regierungsbezirk Gumbinnen

Hauptstadt Gumbinnen

- Nr. 52 **Gumbinnen** ——— Stadt, 14.540 Einwohner.
Wappen: Schräglinks geteilt; oben in Rot (!) der schwarze preussische Adler mit seinen Attributen, an der Teilungslinie wachsend, unten wieder in Rot ein steigender, schwarzer Pfeil.
- Nr. 53 **Angerburg** ——— Stadt, 5754 Einwohner.
Wappen: In Blau ein silberner Turm mit spitzem, rotem Dach und goldener Windfahne; der Turm ist mit einem großen, geteilten Schild belegt, der oben in Silber einen wachsenden, roten Adler (Brandenburg) zeigt, unten von Silber und Schwarz (Zollern) geviertet ist.
- Nr. 54 **Arps** ——— Stadt, 2201 Einwohner.
Wappen: In Silber auf rotem Postament ein mit der Öffnung querlinks hin liegendes, goldnes Füllhorn voll Blumen, belegt mit einem blauen Kissen, auf dem Zepter und Schwert, gekreuzt, von dem gekrönten, fliegenden preussischen Adler gehalten werden.
- Nr. 56 **Darkehmen** ——— Stadt, 3558 Einwohner.
Wappen: In Blau auf grünem Boden vor einem silbernen Dreieck ein flugbereiter, goldbewehrter, schwarzer Adler; darüber die strahlende Sonne.
- Nr. 57 **Goldap** ——— Stadt, 9496 Einwohner.
Wappen: Schrägrechts geteilt; oben in Silber der rote (brandenburg.) Adler, wachsend; die Brust ist mit einem silbernen „S“ belegt; unten schrägeviertet von Schwarz und Silber.
- Nr. 58 **Insterburg** ——— Stadt, 33.000 Einwohner.
Wappen: In Silber auf grünem Boden ein schreitender, schwarzer Bär; über ihm die goldnen Initialen „G. F.“ = Georg Friedrich.
- Nr. 62 **Marggrabowa** ——— Stadt, 4878 Einwohner.
Wappen: In Silber auf grünem Boden eine blaue (graue?) dreitürmige Burg mit höherem Mittelturm, belegt mit einem Schild: gespalten, rechts am Spalt ein halber, roter Adler (Brandenburg), links von Silber und Schwarz geviertet (Zollern).
- Nr. 63 **Pillkallen** ——— Stadt, 4347 Einwohner.
Wappen: Über silberner Zinnenmauer mit offenem Tor auf grünem Boden in Rot drei goldne (schwarze?) Windmühlen nebeneinander.
- Nr. 64 **Ragnit** ——— Stadt, 4908 Einwohner.
Wappen: In Blau auf grünem Boden über Wasser eine silberne Stadtansicht mit dem darüber fliegenden, naturalistischen preussischen Adler; über diesem ein goldnes Gottesauge.

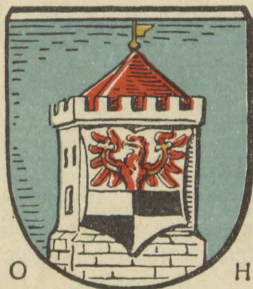
Gumbinnen

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg.-Bezirk Gumbinnen



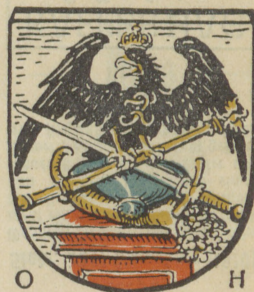
Angerburg

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg.-Bezirk Gumbinnen



Arps

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg.-Bezirk Gumbinnen



Darkehmen

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg.-Bezirk Gumbinnen



Goldap

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg.-Bezirk Gumbinnen



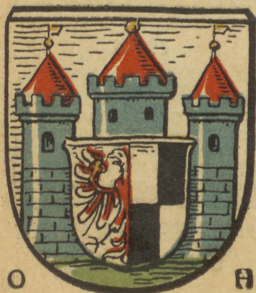
Insterburg

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg.-Bezirk Gumbinnen



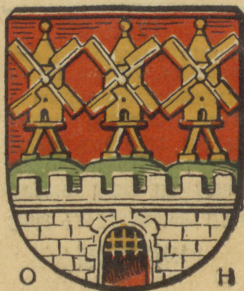
Marggrabowa

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg.-Bezirk Gumbinnen



Willkallen

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg.-Bezirk Gumbinnen



Ragnit

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg.-Bezirk Gumbinnen



- Nr. 66 **Schirwindt** ——— Stadt, 1151 Einwohner.
Wappen: In Blau mit zweireihig schwarz-silbern-geschachtem Bord ein rotes, offenes Zinntor mit schwarzem fallgatter; im Torbogen schwebt über der aufgehenden, goldnen Sonne der schwarze preussische Adler mit allen Attributen.
- Nr. 68 **Stallupönen** ——— Stadt, 5646 Einwohner.
Wappen: In Grün ein goldner Tisch.
- Nr. 69 **Tilsit** ——— Stadt, 39.013 Einwohner.
Wappen: In Silber über blauem Wasser eine rote Mauer mit spitzbedachtem Turm und zwei hohen bedachten Zinnen; der Turm ist belegt mit dem von Silber und Schwarz gevierteten Zollernschild.

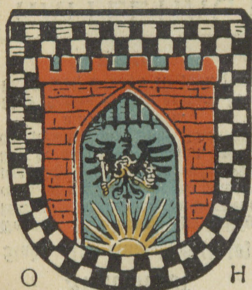
Regierungsbezirk Allenstein

Hauptstadt Allenstein

- Nr. 5 **Altenstein** ——— Stadt, 34.706 Einwohner.
Wappen: In Silber St. Jakobus in blauer Pilgertracht mit Stab und Muschelhut, stehend zwischen einem halben, schwarzen Ordenskreuz und einem roten Zinnturm.
- Nr. 55 **Bialla i. O. Pr.** ——— Stadt, 2149 Einwohner.
Wappen: „Nach einer alten Überlieferung besteht das Wappen der Stadt Bialla aus einem Opferaltar unter einer Linde.“ So die amtliche Auskunft.
- Nr. 8 **Bischofsburg** ——— Stadt, 5428 Einwohner.
Wappen: In Rot eine silberne, von einer Ringmauer umschlossene Burg mit breitem Mittelhaus zwischen zwei runden Zinntürmen; die Ringmauer ist an der Torstelle belegt mit einem gelehnten Schild, darin in Rot ein silberner Stufengiebel; über diesem Schild schwebt eine goldne Bischofsmütze.
- Nr. 9 **Bischoffstein** ——— Stadt, 3183 Einwohner.
Wappen: In Rot auf silbernem Felsen ein aufrecht gestellter, goldner Bischofsstab mit wehendem, silbernem Schweifstuch.
- Nr. 22 **Hohenstein i. O. Pr.** ——— Stadt, 2819 Einwohner.
Wappen: In Silber St. Petrus in blauer Kleidung mit goldnem Schlüssel und goldnem Stab.
- Nr. 59 **Johannisburg** ——— Stadt, 4301 Einwohner.
Wappen: In geteiltem, oben von Silber und Schwarz gespalttem, unten rotem Feld das Haupt St. Johannes des Täufers, auf goldner Schüssel liegend.

✧ Schirwindt ✧

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg.-Bezirk Gumbinnen

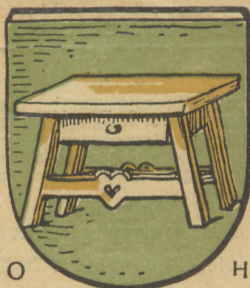


O

H

✧ Stallupönen ✧

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg.-Bezirk Gumbinnen

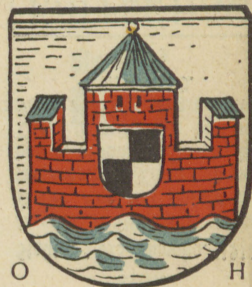


O

H

✧ Tilsit ✧

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg.-Bezirk Gumbinnen

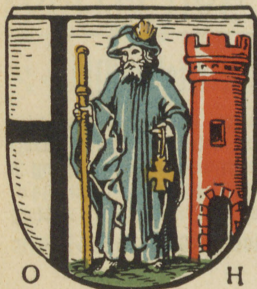


O

H

✧ Allenstein ✧

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Allenstein



O

H

✧ Biella i. Ostpr. ✧

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg.-Bezirk Allenstein

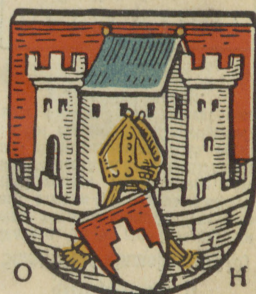


O

H

✧ Bischofsburg ✧

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Allenstein

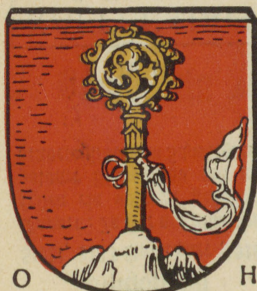


O

H

✧ Bischofsstein ✧

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Allenstein



O

H

✧ Hohenstein i. O. Pr. ✧

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg.-Bez. Allenstein



O

H

✧ Johannisburg ✧

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen/Reg.-Bezirk Allenstein



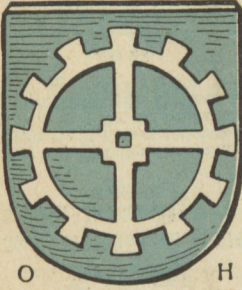
O

H

- Nr. 26 **Liebmühl** ————— Stadt, 2447 Einwohner.
Wappen: In Blau ein silbernes Mühlrad.
- Nr. 60 **Löben** ————— Stadt, 6945 Einwohner.
Wappen: In Blau drei silberne Bressen (Blei, Brachsen) übereinander, rechtshin schwimmend.
- Nr. 61 **Lötke** ————— Stadt, 13.428 Einwohner.
Wappen: In Schwarz ein Januskopf mit goldnen Haaren; das nach rechts gekehrte Gesicht bartlos, das andere mit Vollbart.
- Nr. 32 **Meidenburg** ————— Stadt, 4453 Einwohner.
Wappen: In Silber zwischen zwei aus grünem Boden sprießenden Pflanzen ein laubbekränzter, laubgeschürzter wilder Mann, mit der Rechten ein Schwert schwingend, in der Linken eine goldne Lilie haltend.
- Nr. 34 **Ortelsburg** ————— Stadt, 5076 Einwohner.
Wappen: In Silber auf grünem Boden ein roter, aus grünem Wald nach links hervorspringender Hirsch.
- Nr. 35 **Osterode i. O. Pr.** ————— Stadt, 14.364 Einwohner.
Wappen: In Rot auf rechtshin schreitendem Ross mit blauer Satteldecke ein golden-geharnischter Deutschordens-Ritter mit Lanze, Schwert und schwarzkreuzigem, silbernem Ordensschild.
- Nr. 36 **Passenheim** ————— Stadt, 2104 Einwohner.
Wappen: In Silber, unter einem roten Zierbogen stehend die gekrönte Mutter Gottes mit dem Kind auf dem linken Arm, in der Rechten ein goldnes Zepter haltend.
- Nr. 65 **Rhein i. O. Pr.** ————— Stadt, 1920 Einwohner.
Wappen: In Silber auf grünem Boden ein ruhender, schwarzer Hirsch vor einem grünen Laubbaum.
- Nr. 44 **Seeburg** ————— Stadt, 2965 Einwohner.
Wappen: In Silber auf grünem Boden drei runde, spitzbedachte, rote Türme mit je einem Tor nebeneinander; darüber der schwarze preussische Adler mit seinen Attributen, fliegend; im silbernen Schildfuß ein querliegender, grüner Lorbeerzweig.

•• Siebemühl ••

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg. Bez. Allenstein



•• Löthen ••

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen / Reg. Bezirk Allenstein



•• Spik ••

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen / Reg. Bezirk Allenstein



•• Meidenburg ••

Königr. Preußen / Provinz Ostpreußen / Reg. Bez. Allenstein



•• Ortelsburg ••

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen / Reg. Bezirk Allenstein



Osterode i. Ostpr.

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen / Reg. Bezirk Allenstein



•• Passenheim ••

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen / Reg. Bezirk Allenstein



Rhein in Ostpreußen

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen / Reg. Bezirk Allenstein



•• Seeburg ••

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen / Reg. Bezirk Allenstein



◆◆ Sensburg ◆◆

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen / Reg. Bezirk Allenstein



◆◆ Soldau i. Ostpr. ◆◆

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen / Reg. Bezirk Allenstein



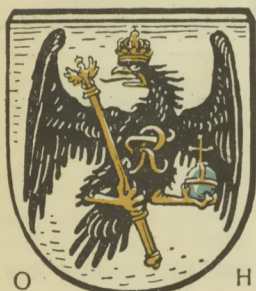
Wartenburg Ostpr.

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen / Reg. Bezirk Allenstein



◆◆ Willenberg ◆◆

Königreich Preußen/Provinz Ostpreußen / Reg. Bezirk Allenstein



für
Nachträge

für
Nachträge

Nr. 67 **Sensburg** ————— Stadt, 6492 Einwohner.
Wappen: In Silber eine querliegende, schwarze Bärenfäule.

Nr. 45 **Soldau i. O. Pr.** ————— Stadt, 4785 Einwohner.
Wappen: In Blau unter goldnem Zierbogen stehend die gekrönte hl. Katharina in rotem Kleid mit goldnem Mantel, in der Rechten ein Stück des goldnen Rades, in der Linken ein gestürztes Schwert haltend; beiderseits neben dem Bogen schwebt je ein von Rot und Silber geschachter Schild.

Nr. 47 **Wartenburg i. O. Pr.** ————— Stadt, 4400 Einwohner.
Wappen: In Blau eine von zwei schwebenden, weiß gekleideten Engeln getragene, goldne Bischofsmütze mit herabhängenden Bändern.

Nr. 49 **Willenberg** ————— Stadt, 2476 Einwohner.
Wappen: In Silber der preussische Adler mit allen Attributen, in der ältern, halb heraldischen, halb naturalistischen, Stellung.

Zu den Ortswappen der Provinz Ostpreußen.

Für Ostpreußen, so viel es auch in diesen Tagen gewaltigen deutschen Wachstums immer genannt wird, gilt hinsichtlich seiner Landesgeschichte doch noch das Wort Treitschkes, daß kaum einmal eine hingeworfene Notiz dem süddeutschen Knaben eine Ahnung gebe von der größten und folgenreichsten Tat des spätern Mittelalters, von dem reißenden Hinausströmen des deutschen Geistes über den Norden und Osten. Und doch sind es nicht die Nachbarn, nicht die westlichen Pommern, die östlichen Litauer, nicht die starken Polen im Süden oder von jenseits der Ostsee die Dänen gewesen, sondern es waren deutsche Ritter, meist Thüringer, Franken, Schwaben und Rheinländer, die, der Weichsel entlang Schritt für Schritt in heißen Kämpfen das Land der Pruzen, das Bernsteinland, eroberten und dem freien Hirten- und Bauernvolk, das „zersplittert in Kleinstaaten und ohne jeden Trieb, den Partikularismus ursprünglicher Menschheit in harter staatlicher Arbeit zu überwinden“, sein liebes Heidentum nahmen, um es allmählich unter das schwarze Kreuz^{*)} zu beugen und der christlichen Kultur zuzuführen. Aber nicht für Kaiser und Reich zog der Deutsche Orden in das Heidenland ein. Sein Hochmeister, der Thüringer Hermann von Salza hatte vorher, 1226, den Kaiser Friedrich II., den welfschen Enkel des deutschen Rotbarts, zu bewegen gemußt, ihm die Würde und Machtvollkommenheit eines Reichsfürsten in dem für den heiligen Petrus zu erobernden Lande zu verleihen. In Wirklichkeit mußte der stolze Orden sich von vornherein dem Papst gerade so unabhängig gegenüber zu stellen wie dem Kaiser. Der Orden war unbefränkter Landesherr. Er baute Burg auf Burg, bewog niederdeutsche Bauern, Handwerker und Krämer sich um die Burgen anzusiedeln, gab den rasch wachsenden Siedelungen magdeburgisches oder lübisches Stadtrecht, gab gleiches Maß und Gewicht, einheitliche Münze und damit solche Freiheiten und Vorteile, daß sich die Beziehungen zu den Kaufherren der Hanse immer dichter verflochten und die Ordensstädte schließlich zu einer Macht aufwuchsen, die dem Orden ein immer weiteres Hinausgreifen über die ursprünglichen Grenzen des Preußenlandes erlaubte. Als freilich mit dem ausgehenden 14. Jahrhundert die strenge Ordenszucht zu erschlaffen begann, als Uppigkeit, Hochmut, Uneinigkeit und die hierdurch ermutigten äußern Feinde den Orden zermürbten und jetzt weder bei Papst noch Kaiser ein Rückhalt zu finden war, da war es gerade die Macht der aufreißerischen Städte, die den Niedergang des Ordens besiegelte.

Für den heiligen Petrus wollte der Deutsche Orden das heidnische Preußen erobern. Er fand daher bei Papst Gregor IX. die eifrigste und wichtigste Unterstützung. Nicht nur bestätigte dieser mit Übersendung eines Ringes an den Hochmeister die kaiserliche Schenkung des Heidenlandes an den Orden und gestattete, daß die deutsche Geistlichkeit den Kreuzzug gegen die Poruzi predige, sondern er verhiess auch den Gotteskriegern, die gen Preußen fuhren, dieselben kirchlichen Gnadenschätze, die den Kreuzfahrern nach Jerusalem gewährt waren. Das lockte vor allem die jüngern Söhne des Adels, sich bei dem abenteuerlichen und frommen Werke den Ritterschlag zu verdienen. So strömten denn alljährlich große Scharen mit gewaltigem Gefolge aus allen deutschen Gauen nach dem fernen Preußen. Aber nicht nur der tatendurstige Nachwuchs der besten deutschen Volkskraft, auch Fürsten und Könige zogen aus, um unter dem schwarzen Ordenskreuz mit dem Schwert das Christentum zu predigen. So zog auch Ottokar II. der Böhmenkönig etwa im Jahre 1254 in Begleitung des Markgrafen Otto III. von Brandenburg ins Heidenland, wo sie die Burgen Königsberg und Brandenburg erbauten. Die bei diesen Burgen bald erwachsenden Städte

^{*)} Das Wappen des Deutschen Ordens war ein durchgehendes schwarzes Kreuz in Silber. Beim Hochmeisterswappen war in das schwarze noch das goldene Krückenkreuz von Jerusalem fadenförmig eingezeichnet und zudem ein goldner Herzschild aufgelegt, in dem der schwarze Reichsadler steht, den Hermann von Salza bei seiner Erhebung in den Reichsfürstenstand vom Kaiser verliehen bekommen hatte. Da das Ordensland und mit ihm das Wappen, im 16. Jahrhundert an Kurbrandenburg fiel, so ist also der heutige preussische Adler nichts anderes, als die Umgestaltung dieses alten Reichsadlers.

führen heute noch Erinnerungen an beide fürsten in ihrem Wappen, wie denn überhaupt noch viele Erinnerungen an die Ordenszeit in den altpreussischen Stadtwappen zu finden sind.

Königsberg, seit 1457 Sitz des Hochmeisters, die jetzige Landeshauptstadt, führte in seinen ältesten Siegeln das Bild König Ottokars, sitzend auf schreitendem Ross, bekrönt, mit dem Szepter in der Rechten und einem Schild vor der Brust, der das Ordenskreuz, belegt mit einem Adler, zeigt. Es kann das wohl nur der alte böhmische Adler sein, der zwar gerade von diesem König gelegentlich des Aufstandes gegen seinen Vater, 1248, gegen den doppelgeschwänzten Löwen vertauscht wurde, der aber auch noch in seinen spätern Majestätsiegeln neben dem letztern erscheint. Das 1370 vorkommende Sekret hat ein einfacheres Bild: unter einer Krone ein schwebendes Kreuz. Dies blieb fortan das Wappen der Altstadt Königsberg; doch erscheint die Schildteilung erst seit dem 16. Jahrhundert und auch die Tingierung dürfte nicht älter sein. - Auch die Wappen der einst selbständigen Nachbarstädte zeigen die Krone; so läßt sie die Neustadt oder Kneiphof schon 1372 von einem aus Wellen ragenden, jederseits von einem Jagdhorn begleiteten Arm emporhalten und Löbenicht hat die Krone, oben und unten von einem Stern begleitet, im Schilde. Nach der Vereinigung der drei Städte, 1724, werden entweder die drei Schilde fleebblattförmig zusammengestellt, oder ihre Figuren in einen Schild zusammengezogen, wie bei unserer Nr. 3. Auch die verschiedenen Vorstädte hatten ihre eigenen Wappen, so daß ein Stadtverordneten Siegel als Unikum in der Heraldik der Städte, einen Schild mit neun Feldern aufweist.

Allenburg, 1400 gegründet, hatte auf seinem alten Siegel ein schreitendes Elenn. Seit dem 17. Jahrhundert wird nur mehr der Kopf geführt (Nr. 4). Elche sind jezt noch Standwild in jener Gegend. - Von Barten (Nr. 6) ist keine Quelle bekannt geworden, die über das 19. Jahrhundert zurückginge. Das Wappen ist aber sicher älter, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß so spät noch die Bezeichnung Barte für Beil lebendig gewesen sein sollte. Auch dürfte die Figur hier keine Zimmermannsaxt, sondern die Streitbarte des Kriegers sein. - Das Hauptsiegel von Bartenstein ist nicht bekannt; es zeigte aber gewiß das Bild, das sich auf einem Siegel aus dem 16. Jahrhundert erhalten hat, nämlich einen Ritter zu Pferd, der mit der Rechten eine Barte erhebt (Nr. 7). Ein 1440 gebrauchtes Sekret hat ein wappenmäßigeres Bild: auf einem Stufengiebel („Stein“) zwei gekreuzte Barten. - Der flecken Brandenburg soll nach Dlugosz^{*)}, der ihn Stadt nennt, von seinem Gründer, dem Markgrafen Otto von Brandenburg, dessen Wappen, den roten Adler, erhalten haben (Nr. 10). - Braunsberg, die ehemalige Hauptstadt des Ermelandes, hat auf seinem noch erhaltenen Sekretstempel aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf einem Berge einen Lindenbaum, neben dessen Stamm rechts ein Drache, links ein Hirsch steht; nach christlicher Symbolik also das Heidentum und die nach Gott verlangende Seele. Das Bild geht wohl auf den Gründer der Stadt, den Bischof Anselm von Ermeland zurück. König Wladislaus IV. von Polen änderte unterm 22. Februar 1637 die Linde in einen oben gestümmelten Lorbeer um, gab zwei Engel als Schildhalter, setzte über den Schild einen von zwei Halbmonden besetzten Ährenbusch und verlieh dazu den Denkspruch: Sub hoc sidere truncata viresco = unter diesem Gestirn werde ich auch verstümmelt grünen. Das sollte sich auf die Schäden beziehen, die die Stadt unter der Schwedenherrschaft erlitten. König August III. änderte 18. Juli 1748 das Wappen wieder, indem er die Tiere und Monde wegnahm, die Ähren mit einem roten Bande binden und durch einen, über dem Schild

^{*)} Der Domherr Johann Dlugosz in Krakau hat die Banner, die die Polen in der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg, 1410, vom Deutschen Orden erbeuteten und im Krakauer Dom aufhängten, beschreiben und abbilden lassen. Es sind ihrer ein halbes Hundert; wobei aber anzumerken ist, daß diese Fahnen keineswegs im Rang unserer Kriegsfahnen standen; denn jede, oft sehr kleine Besatzung einer Burg führte ihr eigenes Banner. Da dessen Bild sich vielfach mit dem uns nur durch die Siegel, also farblos überlieferten Wappenbildern der Städte deckt, so verdanken wir den farbigen Abbildungen jener Handschrift öfter die fehlenden Tinkturen. - Der Vater des Domherrn hatte an der Schlacht teilgenommen und gerade er war es gewesen, der das Brandenburger Banner dem Komtur von Brandenburg entrißen hatte.

schwebenden goldenen Ring wachsen ließ. Er scheint auch den Wahlspruch geändert zu haben, wenigstens steht auf einem Stadtverordneten Siegel: Gemein Sinn und Rechtlichkeit (Nr. 11). - Die Neustadt Braunsberg bediente sich bis zur Vereinigung mit der Altstadt, 1772, eines eigenen Wappens, nämlich zweier schräg gekreuzten Bischofsstäbe. - Domna u führte den Raubvogelfang auf zwei Siegeln des 15. Jahrhunderts; da das eine um den Ständer einen Ring erkennen läßt, muß man an einen Jagdfalken denken*) (Nr. 12). - Auch das Wappen von Drensfurt gehört dieser Zeit an; später verstand man die heraldische Lilie in der einen Schildhälfte nicht mehr und machte eine merkwürdige Figur daraus (Nr. 13). - Die vom Bischof von Samland begründete Stadt Fischhausen führt das Wappen dieses Bistums, Krummstab und Schwert schräg gekreuzt und darunter einen steigenden Fisch (Nr. 14). - Das wohl kurz nach der Erbauung von Frauenburg, castrum dominae nostrae, 1297, gefertigte Haupt Siegel zeigt über der Burg das Bild Unserer lieben Frau mit dem Kinde; nach der Glaubensspaltung änderte man das Bild, wie es Nr. 15 zeigt. - Friedland bedient sich des schönen Wappens Nr. 16 seit dem 14. Jahrhundert ununterbrochen. - Auch das mit der Gründung, 1398, gleichzeitige Siegel von Gerdauen hat bereits die beiden Heiligen unter dem Portal (Nr. 17). - Gilgenburg oder Ilgenburg, wie es auf dem ältesten, wohl bald nach der Gründung, 1328, angefertigten Stempel heißt, hatte darauf einen geteilten Schild, darin oben die Lilie (alt: Gilge), unten einen Stierkopf im Visier. Aber schon ein Siegel des 16. Jahrhunderts hat nur die Lilie (Nr. 18). - Die Stadt Guttstadt bewahrt noch den Originalstempel des zweifellos bald nach der Gründung, 1325, gestochenen Stadt Siegels. Es zeigt den stehenden Hirsch mit dem Eichenzweiglein im Maul (Nr. 19) und hat eine für jene frühe Zeit ungewöhnliche Umschrift in deutscher Sprache: „5. der Borger van der Gudenstat.“ - Heiligenbeil hatte in seinem alten, tief in das 14. Jahrhundert zurückgehenden Haupt Siegel einen noch belaubten Baumstumpf mit kräftigen Wurzeln, gegen den ein Wolf anspringt. Das auch noch dem 14. Jahrhundert angehörende Sekret hat aber schon die zwei schräg gekreuzten Beile im Siegelfeld (Nr. 20). - Das Haupt Siegel der 1320 vom Bischof Eberhard von Ermeland gegründeten Stadt Heilsberg ist noch nicht aufgefunden; aber bereits ein der Mitte des 15. Jahrhunderts angehörendes Sekret zeigt das Gotteslamm mit dem Bischofsstab (Nr. 21), das auch das Fahnenbild in der Tannenberger Schlacht war. - Kreuzburg erhielt 1315 vom Ordensmarschall Heinrich von Plock Stadtrecht. Das wohl gleichzeitige Siegel hat das Bild unserer Nr. 23. Der halbe Adler neben einem halben Kreuz kommt ebenso auf Ordenspfennigen vor; es ist vermutlich der brandenburgische Adler, denn die feste Kreuzburg wurde in derselben Zeit erbaut, in der Markgraf Otto III. von Brandenburg seine Kriege reisen nach Preußen unternahm. - Auch die Burg Labiau ist alt; der dabei belegene Ort aber erhielt erst vom Großen Kurfürsten am 28. Juli 1642 Stadtrecht und das Wappen Nr. 24. Dabei wurde als Helmzier „ein Auer“, d. h. ein wachsender Auerochse, richtiger Wisent, verliehen, welches seltene Wild sich in den Mooren dieser Gegend aufhielt, bis 1755 das letzte Stück erlegt wurde. - Landsberg wurde 1335 angelegt und das wenig spätere Siegel hat bereits das Bild wie Nr. 25. - Auch Siebstadt hat den stehenden Hirsch schon 1332 im Siegel, damals aber noch rechts von einem schwebenden Deutschordenskreuzchen begleitet (Nr. 27). - Der altpreußische Ort Malteke kam an das Ermeländer Domkapitel, erhielt 1312 von Probst Heinrich Stadtrecht und den christlichen Namen Mehlsack, den man dadurch begreiflicher zu machen suchte, daß man neben die Herrschaftsattribute ein paar Mehlsäcke in das Siegel nahm (Nr. 28); so bereits im 14. Jahrhundert. - Von Memel kennt man kein Siegel, das über das 16. Jahrhundert zurückginge. Doch soll das alte das gleiche Bild gehabt und erst in neuerer Zeit verloren worden sein. Auf Grund einer fraglichen Aktennotiz aus dem 18. Jahrhundert wurden dem Wappen behördlicherseits im Jahre 1901 die Farben unserer Nr. 29 gegeben. -

*) In dem Rechnungsbuch des Hochmeisterhofs werden Jagdfalken mehrfach und einmal auch silberne Schildchen mit des Hochmeisters Wappen erwähnt, die als Eigentumszeichen mittelst eines Ringes an den Fuß der Falken befestigt wurden.

Mohrungen hat auf seinem, wohl mit der Stadtrechtsbestätigung von 1331 gleichzeitigen Siegel einen Mann in langem Gewande, der einen Stab schultert, dessen oberes Ende keulen- oder besser: blasenförmig verdickt ist. Ähnlich die Figur eines Siegels des 15. Jahrhunderts. Die Gestalt wurde im 17. Jahrhundert als ein Mohr mit einer Braupfanne dargestellt. Ein Heraldiker aber erklärte sie für einen Pilger und die Verdickung am Stab für dessen Kürbisflasche. Auf eine Eingabe des Magistrats wurde die Frage am 9. September 1887 durch eine kgl. Kabinettsordre zwar nicht geklärt, aber entschieden, und zwar im Sinne der Nr. 30. - Mühlhausen führt seit dem 14. Jahrhundert das Wappen Nr. 31, wobei nur in neuerer Zeit der Blätterast, der es von hundert andern Mühlrädern unterscheidet, manchmal weggelassen wird. - Auch das hübsche Wappen von Nordenburg, Nr. 33, kommt wenigstens schon im 15. Jahrhundert vor. - Pillau dagegen wurde erst von König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1725 zur Stadt erhoben. Das Wappen Nr. 37 soll auf den hier betriebenen Störfang deuten. - Das alte Siegel von Preussisch-Eilau hat sich noch nicht finden lassen; das Wappen Nr. 38 läßt sich deshalb nicht über die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück belegen. Der Löwe dürfte aus dem Wappen der Reußen stammen, denn Hochmeister Johann von Tiefen überließ 1492 dem Ordensbruder Heinrich Reuß von Plauen Burg und Amt Eilau auf Lebenszeit. - Dagegen kann Preussisch-Holland ein ungewöhnlich stattliches Hauptsiegel aus dem 13. Jahrhundert und dazu noch ein Sekret aus dem 14. Jahrhundert aufweisen. Beide zeigen einen geharnischten Reiter auf springendem Ross, der in der Rechten das Schwert schwingt, mit der Linken den Schild, darin ein Querbalken, vor die Brust hält; die Helmzier ist ein Flug, nicht wie in den neuern Siegeln eine Straußfeder (Nr. 39). Man wollte in dem Ritter den Landmeister Meinhard von Querfurt erkennen, der 1297 dem Orte seine Handfeste (Stadtrecht) gab; die Stadt war ja auch nicht an das Gebot gebunden, das den Ordensleuten den Gebrauch ihres Familienwappens untersagte; allein das Schild der Herren von Querfurt war siebenmal geteilt; es bleibt das Wappen also noch zu lösen. - Das älteste Siegel von Rastenburg dürfte mit der Erneuerung der Privilegien, 1357, gleichzeitig sein; es zeigt nur einen schreitenden Bär im gegitterten Siegel-felde. Auf einem 1440 gebrauchten Siegel ist das Feld berankt und ein Ordenskreuzchen schwebt über dem Rücken des Tieres; das Kreuzchen ließ man später weg und deutete durch eine Anzahl Bäume hinter dem Bär einen Wald an, bis 1628 die Darstellung Nr. 40 in Gebrauch kam. - Auch das aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts stammende Siegel der benachbarten Stadt Rößel beweist, daß in dieser Gegend Bären hausten; der krumme Stab, an dem der Bär aufklimmt, erinnert an die Gründung der Stadt durch den Bischof von Ermeland (Nr. 41). - Saalfeld erhielt zu Anfang des 14. Jahrhunderts Stadtrechte. Sein auffallend roh geschnittenes Hauptsiegel zeigt eine dreitürmige Burg, die mit einer großen Schüssel, darin das Haupt Johannes des Täufers, belegt ist. Dem Täufer war die Kirche geweiht. Merkwürdigerweise zeigt aber ein gutgeschnittenes Sekret des 15. Jahrhunderts eine Darstellung aus der Legende Johannes des Evangelisten, nämlich den heiligen im Ölkessel ante portam latinam, und dieses Bild wurde fortan beibehalten (Nr. 42). - Schippenbeil, früher Schiftenburg geheiß, hat auf dem gelegentlich der Erhebung zur Stadt, 1351, gefertigten Hauptsiegel bereits das Schiff mit der Burg (Nr. 43). Es hat sich der silberne Stempel eines hübschen Siegels vom Ende des 15. Jahrhunderts mit der gleichen Darstellung erhalten. - Die neben der alten Burg Tapiau bestehende Siedelung erhielt erst 1722 von König Friedrich Wilhelm I. Stadtrechte; aber schon 1628 hatte sie sich eines Gerichtssiegels mit derselben Darstellung (Nr. 45) bedient. - Wehlau bekräftigte den Bundesbrief der preussischen Landstände vom Jahre 1440 mit einem Stempel, der das Wappen (Nr. 48) im Dreiecksschild und eine bisher nicht gedeutete Umschrift enthält. Ich möchte sie für eine Mischung lateinischer und deutscher Worte halten und als: Sigillum deren Euden de Welo = Siegel der Leute von Wehlau, lesen. - Der Wurm von Wörmitt (Nr. 50) läßt sich 1388 zuerst nachweisen und ist einer der vielen Belege für die Neigung unserer Vorfahren, den Klang des Ortsnamens im Wappen ohne viel Grübelns gemeinverständlich anzudeuten;

denn sicher ist der Stadtname nicht von Worm = Lindwurm abzuleiten, wenn auch die heutige Ableitung von Varmia, d. i. Ermeland, nicht beweisbar sein dürfte. - Schon das wohl mit der Handfeste von 1352 gleichzeitige Hauptiegel von Zinten hat das höchst merkwürdige, noch nicht gedeutete Bild Nr. 51.

Gumbinnen, die Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks, leidet an einem ungewöhnlich mangelhaften Wappen (Nr. 52). Am 25. Mai 1724 hatte König Friedrich Wilhelm I. das von der Pest verheerte Dorf aus Mitleid zur Stadt erhoben und später Salzburger Flüchtlinge dort angesiedelt; vermutlich soll das Wappen, wer weiß wie? auf die Ortsgeschichte anspielen. - Angerburg erhielt sein Wappen (Nr. 53) am 4. April 1571 von Herzog Albrecht Friedrich von Preußen verliehen. - Arps ward erst 1725 Stadt, wobei es das Wappen Nr. 54 erhielt. - Auch Darkehmen wurde durch die landesväterliche Fürsorge des wirtschaftlichen Königs Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1725 zur Stadt erhoben und mit dem Wappen Nr. 56 begabt. - Dagegen erhielt Goldap bereits 1570 von Herzog Albrecht Friedrich Stadtrecht und „ein gewonlich Ingesiegel, Nemblichen in einem schrets getheilten Schilde in der obern helffte in einem weissen felde den halben roten Marggreuifchen Adler, deme neben dem kopfe die zwenn flügel und ein fuß sichtig, hat ein S am halse, in der andern helffte des Schildes das alte ankommende zollerische Wappen Schwarz und weiß, wie solches mit farben hiebeß zu befinden“ = d. h. in die Urkunde eingemalt ist. Das S, das dem Adler am halse stand, bezog sich auf König Sigmund von Polen als Lehensherrn des Herzogtums Preußen (Nr. 57). - Der bei der Burg an der Inster seit 1541 bestandene flecken wurde unterm 10. Oktober 1583 vom Markgrafen Georg Friedrich (von der fränkischen Linie der Hohenzollern) als Administrator des Herzogtums Preußen zur Stadt Insterburg erhoben und erhielt dabei folgendes Wappen: Nemblich einen weissen Schilt darinnen vnn den ein grüner Berg, darauf ein schwarzer Behr auf allen vßeren stehndt vnnnd zu beßder seitten inwendig des Schilts die beßde Buchstaben G vnnnd F (Nr. 58). Oben über dem Schildrande sollte, gewissermaßen als Schildhalter, das Brustbild eines Jägers mit seinem Jagdhorn stehen. - Marggrabowa erhielt am 1. Januar 1560 von Albrecht von Brandenburg, dem ersten Herzog in Preußen, Stadtrecht und „ein gewonlich Insiegel, nämlich einen grauen Thurm mit einem großen und zwei kleinen, allen rothen Spitzen auf einem Grunde in einem weissen felde und mitten in dem Thurm ein Wapen darinnen ein halber rother Adler und das ankommende marggrävische, das man sonstenn nennt das Zollerische Wapen, schwarz und Weiß.“ Da ein grauer Turm im weissen felde eine heraldische Unmöglichkeit ist, mußte in der Abbildung, Nr. 62, die nächstliegende heraldische farbe, blau, dafür genommen werden. - Pillkallen wurde 1724 zur Stadt erhoben; das Wappen, Nr. 63, ist mir aber nur auf einem modernen Siegel begegnet. Laut magistratlicher Auskunft vom Jahre 1889 hatte die Stadt kein Wappen, sondern führte den preussischen Adler; vielleicht hat man inzwischen ein altes Siegel aufgefunden. - Auch Ragnit verdankt dem König Friedrich Wilhelm I. Stadtrecht. Das älteste Siegel hat das Bild Nr. 64 und die Umschrift: Sub eis tuta Ragneta 1724. = Unter diesen ist Ragnit sicher - was sich auf das Auge Gottes und den preussischen Adler bezieht, die beide über der Stadt ansicht schweben. - Im gleichen Jahre gründete der König Schirwind. Anscheinend erhielt der Ort hierbei kein Wappen, denn das älteste bekannte, ein an einem Geburtsbrief von 1758 hangendes: Schirwindisches Stadt Siegel zeigt - wie übrigens auch ein Königsberger Siegel der gleichen Zeit - den russischen Doppeladler, was unsern Enkeln wohl märchenhaft erscheinen wird. Erst König Friedrich Wilhelm IV. gab am 3. August 1846 der Stadt das unter Nr. 66 abgebildete Wappen. - Von König Friedrich Wilhelm I. erhielt Stallupönen im Jahre 1822 Stadtrecht und vermutlich das Wappen Nr. 68, wobei die slavische Benennung stalas für Tisch an den Ortsnamen anklingen soll. - Tilsit bekam ein Wappen am 2. November 1552 von Herzog Albrecht von Preußen mit den Worten: „hieneben geben und zueignen wir der Stadt Tilsz ein gewonlich Insiegel, nemblichen einen rothen Thurm mit zweien Zinnen in einem weissen felde, in des Mitte

das alte ankommende Marggravische, das man sonst den zolerischen nennet, schwarz und weiß und unter demselben ein Wasserflus", wie es Nr. 69 darstellt.

Allenstein, die Hauptstadt des neugebildeten Regierungsbezirks gleichen Namens, hat auf ihrem Hauptstempel aus dem 14. Jahrhundert nur den hl. Jacobus in Pilgerkleidung mit Stab und Muschel; ebenso auf einem um 1400 geschnittenen Sekret, dessen Bronzestempel jetzt das Schlesische Museum in Breslau bewahrt. Noch das 16. Jahrhundert nahm nur den Heiligen ins Siegel; erst ein Kammereisiegel des 18. Jahrhunderts brachte die heute übliche Darstellung, Nr. 5, auf. - **Bialla** erhielt 1722 von König Friedrich Wilhelm I. Stadtrechte, aber anscheinend kein Wappen, denn ein Siegel von 1768 zeigt nur den preussischen Adler. Gelegentlich der Einführung der Städteordnung vom Jahre 1809 nahm eine Reihe ostpreussischer Städte neue Siegel in Gebrauch, die mehr oder minder die gleiche romantische Darstellung enthielten: unter der strahlenden Sonne, zwischen einem Palm- und einem Lorbeerbaum eine abgebrochene Säule aus der Ähren spriesen und deren Sockel mit dem jeweiligen Stadtwappen belegt ist. - Bei **Bialla** ist die Wappenstelle leer geblieben, aber der Säulenschaft mit Blumen umwunden. Offenbar hatte die Stadt also damals kein Wappen. Später glaubte man ein solches in dem ganzen Aufbau des Siegels zu erkennen, den man wie unsere Nr. 55 ausgestaltete und als: Opferaltar unter einer Linde deutete. - **Bischofsburg** wurde 1395 vom Bischof Heinrich III. (Sorbom) von Ermeland gegründet. Das bald darauf angefertigte Siegel zeigt eine Burg, die mit seinem Familienwappen und der Mitra darüber belegt ist (Nr. 8). - Derselbe Bischof hatte ein Jahrzehnt früher **Bischofsstein** die Handfeste gegeben. Das gleichzeitige schöne Siegel zeigt wieder seinen Schild mit dem Stufengiebel, diesmal aber ohne Bischofsmütze und an den aufgestellten Krummstab gelehnt, von dessen Knauf das Sudarium (Schweißtuch) abweht. Später wollte man in dem Giebel einen bei der Stadt liegenden erratischen Block, den Griffstein erkennen, weshalb man den Schild wegließ und den Bischofsstab auf einen Felsen stellte, wie Nr. 9. - **Hohenstein** soll 1359 Stadt geworden sein. Das scheinbar ältere große Siegel enthält den hl. Petrus stehend, mit der hohen, spitzen, noch nicht mit Kronenreife versehenen Papstmütze auf dem Haupt, zwei Schlüsseln in der Rechten und einer Fahne mit dem Ordenskreuz in der Linken. Später änderte man das Bild, ließ die Tiara weg und gab bald einen Stab, bald ein Schwert in die eine Hand; nur ein Schlüssel blieb in der andern (Nr. 22). - **Johannisburg** erhielt am 8. November 1645 von Kurfürst Friedrich Wilhelm „ein eigenes und gewisses Insiegel daselbe in Metall nach ihrem Belieben graben zu lassen . . . nehmlich einen runden Schild, dessen Oberhälfte abwärts in Schwarz und weiß geteilt; die Unterhälfte aber ein rotes Feld und darinnen in der Mitte das Haupt des Täufers Johannis in ein Schüssel wie daselbe sonst gemahlet pflegt zu werden, inmassen solches allhier einverleibet und mit Farben scheinbarlich ausgestrichen“ (Nr. 59). - Von dem 1335 gegründeten **Liebmühl** hat sich kein altes Siegel auffinden lassen; die Abbildung Nr. 26 stützt sich daher nur auf Siegel vom 16. Jahrhundert ab herwärts. - **Löben** wurde erst im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts gegründet und erhielt von Kurfürst Johann Sigismund am 26. Mai 1612 den Bescheid, daß der Kurfürst es „sich in Gnaden gefallen lasse, daß die Stadt in ihrem Siegel drei Bressen, eine große in der Mitte und dann zwei kleine zu beiden Seiten führen möge.“ Das gleichzeitige Siegel belehrt, daß die Bressen (Brachsen) nicht neben- sondern übereinander gestellt gedacht waren, also wie Nr. 60. - Die Burg **Łpka** wurde noch im 14. Jahrhundert erbaut. Der dabei liegende Ort benützte im 16. Jahrhundert ein Gerichtssiegel, dessen Bild ein aus dem Walde springender Hirsch war. Gelegentlich der Verleihung der Stadtprivilegien verfügte der Große Kurfürst am 23. August 1669: damit der Magistrat zu behördlicher Treuwürdigkeit autorisiert werde „wollen wir zu einem Stadt Siegel in einem Runde das Gesicht Jani bifrontis, um den Rand *Sigillum Civitatis Lirae* 1667, Ihnen zugeordnet haben, dessen Sie sich in Ausfertigung aller Stadt Geschäften, Zeugnisse und Acten zugebrauchen.“ Die Wahl des Janus als des Beschützers aller Tore und Zugänge ist hier, wie die jüngste Geschichte wieder gezeigt hat,

sehr am Platz, wenn schon das Hereinziehen der klassischen Mithologie in das Wappenwesen der deutschen Städte nicht als nachahmenswert bezeichnet werden darf. Auf den Siegeln wird das eine Gesicht bartlos, das andere mit Vollbart gebildet, wie Nr. 61. - **Neidenburg** erhielt sein Stadtrecht von Winrich von Kniprode, jenem weisen Hochmeister, der es schon im Jahre 1382 verstanden hat, durch eine strenge Handelsperre, die er seinen Städten auferlegte, das englische Parlament seinem gerechten Willen gefügig zu machen. Das älteste, noch aus Winrichs Zeit stammende Siegel zeigt zwischen Ranken einen nackten, rauhbehaarten Waldmenschen, der in der Rechten ein Schwert, in der Linken eine heraldische Lilie hochhält. Derselbe Mann, aber mit einer mehr natürlichen Pflanze in der Hand, steht in einem Siegel des 15. Jahrhunderts, dessen Feld durch ein zierlich bewegtes Schriftband ausgefüllt ist. Die Figur ist noch nicht genügend gedeutet; das auffallend strahlenförmig dargestellte Haupthaar auf dem ältesten Siegel läßt an ein Höhenbild denken. Der Laubschurz und Laubkranz wurde erst 1885 gelegentlich einer Bearbeitung des Wappens durch den Magistrat eingeführt (Nr. 32). - **Ortelsburg** wird erst 1673 amtlich Stadt genannt, wenn auch Dlugosz schon die Siedelung so bezeichnet. Das Wappen Nr. 34 geht auf ein, mit 1667 bezeichnetes Gerichtssiegel zurück, das auch als Vorlage für die Magistratsiegel gedient hat. - **Osterode** erhielt seine Handfeste 1348; das um diese Zeit geschnittene Siegel zeigt einen gerüsteten Ordensbruder zu Pferde; ebenso ein späteres Siegel (Nr. 35); die Neuzeit verwandelte den Reiter in den hl. Georg. - **Passenheim** ward 1386 Stadt und erhielt seinen Namen zu Ehren des Komturs von Elbing aus dem bekannten rheinischen Geschlecht der Wapoltten von Bassenheim. Das gleichzeitige Siegel hat das Bild unserer Nr. 36. - Auch **Rhein** gehört zu den Orten, die zwar von König Friedrich Wilhelm I. zu Städten erhoben, für die aber keine Wappen festgesetzt wurden. Es erhielt ein solches erst durch königlichen Erlass vom 7. Februar 1881, und zwar in Form des Siegelbildes der alten Komturei Rēpn (Nr. 65). - **Seeburg** wurde 1338 gegründet. Das gleichzeitige Siegel zeichnet sich nicht nur durch die seltene spitzovale Form, sondern auch durch die Darstellung aus; es zeigt in einem Dreiecksschild einen Querstrom zwischen drei, zu 2:1 gestellten Seebältern. Frei über dem Oberrande des Schildes schwebt ein dicker Turm, die Burg, die das Bild erst vollständig redend macht. Das Siegel war völlig in Vergessenheit geraten; seit über hundert Jahren bedient sich der Magistrat des Wappens Nr. 44. - Die Bärenpranke von **Sensburg** (Nr. 67) dürfte auch schon geführt sein, solange die Stadt besteht, also seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts etwa. Man kennt aber nur von der Mitte des 16. Jahrhunderts ab Siegel. - Es ist nicht ersichtlich, welche Beziehungen zwischen der Stadt Soldau und dem Deutschordenskomtur Graf Günther von Hohenstein, der 1378 von Kaiser Karl IV. ein Stückchen von den Reliquien der hl. Katharina erhalten hatte, bestanden haben. Tatsache aber ist, daß auf dem großen, im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts geschnittenen Stadtsiegel die hl. Katharina mit dem zerbrochenen Rad in der erhobenen Rechten und dem gesenkten Schwert in der Linken unter einem Baldachin steht, neben dem beiderseits der geschachtelte Schild der Grafen von Hohenstein angebracht ist (Nr. 45). - **Wartenburg** wurde 1364 vom Bischof von Ermeland zur Stadt erhoben, daher die Mitra in seinem ältesten, dem 15. Jahrhundert angehörenden Siegel (Nr. 47). - **Willenberg** ward 1723 Stadt, erhielt aber anscheinend kein Wappen, denn es bedient sich stets des preussischen Amtsadlers in der ältern, mehr naturalistischen Haltung (Nr. 49).



Verzeichnis der Ortswappen der Provinz Ostpreußen

Die Buchstaben hinter den Ortsnamen verweisen auf die Regierungsbezirke:

A = Allenstein, G = Gumbinnen und K = Königsberg.

	Abbildung Seite	Text Seite		Abbildung Seite	Text Seite
Altenburg	K 11	26	Łpke	A 23	30
Altenstein	A 21	30	Marggrabowa	G 19	29
Angerburg	G 19	29	Mehlsack	K 15	27
Arps	G 19	29	Memel	K 15	27
Barten	K 11	26	Mohrungen	K 15	28
Bartenstein	K 11	26	Mühlhausen	K 15	28
Bialla	A 21	30	Neidenburg	A 23	30
Bischofsburg	A 21	30	Nordenburg	K 15	28
Bischofsstein	A 21	30	Ortelsburg	A 23	31
Brandenburg	K 11	26	Osterode	A 23	31
Braunsberg	K 11	26	Ostpreußen, Provinz, siehe Titelblatt		
Darkehmen	G 19	29	Passenheim	A 23	31
Domnau	K 11	27	Pillau	K 15	28
Drengfurth	K 11	27	Pillkallen	G 19	29
Fischhausen	K 11	27	Preussisch-Eplau	K 15	28
Frauenburg	K 13	27	Preussisch-Holland	K 17	28
Friedland	K 13	27	Ragnit	G 19	29
Gerdaun	K 13	27	Rastenburg	K 17	28
Gilgenburg	K 13	27	Rhein	A 23	31
Goldap	G 19	29	Rössel	K 17	28
Gumbinnen	G 19	29	Saalfeld	K 17	28
Guttstadt	K 13	27	Schippenbeil	K 17	28
Heiligenbeil	K 13	27	Schirwindt	G 21	29
Heilsberg	K 13	27	Seeburg	A 23	31
Hohenstein	A 21	30	Sensburg	A 24	31
Insterburg	G 19	29	Soldau	A 24	31
Johannisburg	A 21	30	Stallupönen	G 21	29
Königsberg	K 11	26	Tapiau	K 17	28
Kreuzburg	K 13	27	Tilsit	G 21	29
Labiau	K 13	27	Wartenburg	A 24	31
Landsberg	K 15	27	Wehlau	K 17	28
Liebmühl	A 23	30	Willenberg	A 24	31
Liebstadt	K 15	27	Wormditt	K 17	28
Löben	A 23	30	Zinten	K 17	28

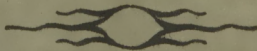


Von diesen Sammelheften sind bereits erschienen:

1. Heft, Kgr. Preußen, Provinz Ostpreußen . mit 69 Wappen
2. Heft, Kgr. Preußen, Provinz Westpreußen. mit 57 Wappen
3. Heft, Kgr. Preußen, Provinz Brandenburg mit 156 Wappen
4. Heft, Kgr. Bayern, Ober- u. Niederbayern mit 157 Wappen

In Vorbereitung ist das

5. Heft, Kgr. Preußen, Provinz Pommern . . mit 76 Wappen



Wojewódzka Biblioteka Publiczna
w Olsztynie



010-034700



Kaffee-Handels-Akt. Ges. Bremen

